Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Vethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljähr 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und alte Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7839

Nr. 17. **Magdeburg, Dienstag, den 21. Januar 1902.** **13. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich des Romans „Eva Siebeck“.

Die Duelltragödie in Springe

erfährt durch die neuesten Nachrichten eine recht eigenartige Beleuchtung. Der Duellmörder des Landrats v. Bennigsen, der Gutspächter Falkenhagen, ist am Sonntag früh in Berlin verhaftet worden.

Das „Kleine Journal“ weiß über die Ursachen und die Einzelheiten der Verhaftung folgendes zu erzählen: „Schon am Donnerstag abend, als sein Opfer bereits in den letzten Zügen lag, traf der nunmehr Verhaftete in Berlin ein, nahm in dem fashionablen Centralhotel eine elegante Wohnung und schrieb sich als „Rittergutsbesitzer Falkenhagen“ in das Fremdenbuch ein. Er ist ein lang aufgeschossener, magerer und abgelebter Mensch mit einem unbedeutenden Gesicht, dem sowohl feineres Benehmen wie höhere Bildung total abgehen. Roh wie seine Manieren ist auch seine Lebensauffassung. Schon in der ersten Nacht seines Hierseins feierte er wüste Orgien in anrüchigen Lokalen und auch am Freitag ließ er sich durch die Kunde von dem Ableben seines Gegners in seinen brutalen Vergnügungen nicht stören. Die Polizei in Leipzig, an welchem Orte sich Frau v. Bennigsen zur Zeit aufhält, hatte die hiesige Kriminalpolizei verständigt, daß zwischen den beiden Schuldigen ein Briefwechsel stattfinde und daß Falkenhagen in Berlin weile. Am Sonnabend abend suchte Falkenhagen seiner Gewohnheit gemäß die Amorsäle und später die Maison d'or unter den Linden auf. Der Champagner floß in Strömen und vor den Dirnen, mit denen er kneipte, prahlte der gefühllose Patron mit seiner angeblichen Heldenthat. Mit vollen Händen warf er der Musik die Goldstücke hin, um die lustigsten Weisen zu hören; im Frack und weißer Binde markierte er den schneidigen Kavalier. Als er Sonntag früh ins Centralhotel in ziemlich angeheitertem Zustande zurückkehrte, empfingen ihn Kriminalbeamte, welche bereits mehrere Stunden auf ihn gewartet hatten und brachten ihn zur Revierwache. Von dort aus wurde er zum Polizeipräsidium eskortiert und unter sicherer Begleitung fand gegen Morgen um 8 Uhr seine Ueberführung nach Hannover mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge statt. Gleichzeitig wurde im Centralhotel eine Haussuchung in seinem Zimmer vorgenommen und der aufs äußerste kompromittierende Briefwechsel zwischen ihm und Frau Bennigsen, welcher sogar bis in die letzten Tage reicht, mit Beschlag belegt. Die Rigorosität, mit welcher die Polizei in diesem Falle des Duells vorging, ist vielleicht auf ein Gerücht zurückzuführen, das freilich noch der Bestätigung bedarf, und welches wissen will, daß Falkenhagen bei dem Duell unkommentmäßig gehandelt und vor dem Kommando geschossen habe. Bekanntlich fiel Herr v. Bennigsen beim ersten Schuß, ohne daß er selbst in die Lage kam, seinerseits zu feuern.“

An der grundsätzlichen Beurteilung des Duells ändert die Thatsache, daß der pp. Falkenhagen ein roher, gefühlloser Bursche ist, zwar nichts. Aber sie ist geeignet, für das Opfer dieses zügellosen Buben allgemeines Mitgefühl wachzurufen.

Nicht uninteressant ist die folgende Auslassung der „Germania“: Nach § 172 des Strafgesetzbuchs wird der Ehebruch — und ein solcher ist nach den Andeutungen der Blätter die Veranlassung zu dem Duell gewesen — an dem schuldigen Ehegatten sowie dessen Mitschuldigen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft, aber nur unter der Bedingung, „wenn wegen desselben die Ehe geschieden ist.“ Da aber der „Mitschuldige“ Falkenhagen den Ehemann im Duell erschossen hat, so ist eine gerichtliche Ehescheidung nicht mehr möglich, und somit hat sich Falkenhagen durch das Duell auch den Folgen des Strafgesetzbuchs und einer Gefängnisstrafe entzogen; er ist, nachdem er „ritterliche Genugthuung“ gegeben, nach dem Duellcodex wieder ein „honoriger“ Mann wie der alldeutsche Abg. Wolf von Trautenau. So schlägt das Duell nicht nur allem Recht, sondern auch allen Ehrbegriffen ins Gesicht.

Ferner kommt noch folgendes in Betracht: Der im Duell tödlich verwundete Landrat v. Bennigsen war als solcher zugleich der Vorgesetzte der Landgendarmerie, deren Aufgabe es auch ist, Vergehen und Verbrechen zu verhindern. Wenn sie nun, was in dem kleinen Städtchen Springe als wahrscheinlich angenommen werden muß, von dem Familienzerwürfniß gehört haben und nach der Zuspitzung desselben auch ein Duell erwarten durften: Wie kommt da das Pflichtbewußtsein des Beamten in Konflikt, wenn sein Vorgesetzter sich zum Duell anschickt.

Hoffentlich bietet aber dieses Duell Bennigsen—Falkenhagen einen erneuten Anlaß, das Widersinnige im Duellunwesen noch mehr zu erkennen und deshalb um so mehr auf die völlige Beseitigung des Duellunfugs zu dringen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 20. Januar 1902.

Aus dem Reichstage.

bg. **Berlin,** 18. Januar. Der zweite Tag der Debatte über die Arbeitslosigkeit stand an Interesse dem ersten nicht nach. Die grundverschiedenen Anschauungen über unsere sozialen Verhältnisse, die im Reichstage vertreten sind, traten dabei klar in die Erscheinung. Den Anfang machte Graf Kanitz, der heute den dritten Teil seiner Rede an eine Empfehlung des Zolltarifs, höherer Kampfzölle gegen Amerika und Klagen über das Unwesen der Syndikate widmete. Seine sozialpolitischen Anschauungen waren höchst bedenklicher Natur. Eine Verpflichtung des Reiches und der Einzelstaaten, für die Arbeitslosen zu sorgen, wollte er nicht anerkennen und den Kommunen, d. h. der Armengesetzgebung allein die Pflicht der Fürsorge auferlegen. Sogar gegen eine Centralisation der Arbeitsnachweise sprach er sich aus, aus Furcht vor vermehrtem Abfluß der ländlichen Arbeiter vom platten Lande. Natürlich ist der Agrarphilosoph ein Gegner der Arbeitslosenversicherung mit Unternehmerbeiträgen. Das einzige Mittel, das er empfahl, war die Empfehlung an die Arbeiter, in den Zeiten der guten Konjunktur schon den Hungerriemen schärfer anzuspannen und durch größere Sparsamkeit sich für die schlechteren Zeiten vorzubereiten. Vermehrte Spar[illegible] für die Arbeiter heißt aber nichts anderes, als Einschr[illegible] ihrer Konsumtion und damit Verschärfung des [illegible]brechens einer Krisis.

Der nationalliberale Redner, Abg. Hofmann-[illegible]burg, hielt sich von solchen thörichten Ratschlägen fr[illegible] erkannte die Machtlosigkeit der bürgerlichen Gesellschaf[illegible] die Krise offen an, dagegen stand er dem Gedanken ein[illegible] obligatorischen Arbeitslosenversicherung unter Anlehnung an die Berufsgenossenschaften sympathisch gegenüber. Nach einer angeblichen Berichtigung, die der sächsische Bundesbevollmächtigte, Graf Hohenthal, an die gestrige Behauptung Zubeils knüpfte, daß der sächsische Eisenbahnfiskus Arbeiter entlassen habe, trug Herr Gamp von der Stummschen Reichspartei seine persönlichen Anschauungen vor. Erst schillerte er sehr arbeiterfreundlich und erntete selbst ein „sehr richtig!“ bei unseren Genossen, als er das Verhalten der freisinnigen Mehrheit im Stadtparlament zu Frankfurt a. M. den Arbeitslosen gegenüber scharf kritisierte. Die Teilnahme von Vertretern der Arbeiterorganisationen bei der Feststellung der Arbeitslosigkeit hielt er für erforderlich und würdigte auch die Thätigkeit der Gewerkschaften bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Der Pferdefuß kam aber bald zum Vorschein. Laut jammerte er über die Drangsalierung der Arbeitgeber durch die Arbeiterschutzgesetzgebung und empfahl die Beschränkung der Freizügigkeit. Das trug ihm eine scharfe Abfertigung seitens des Grafen Posadowsky ein. Mit einer Entschiedenheit, wie sie vom Ministertisch noch nicht gehört worden ist, bezeichnete er es wiederholt als vollkommene Utopie, Reformen der Armengesetzgebung zu einer Beschränkung der Freizügigkeit zu benutzen. Die Erklärung klang so energisch, daß Graf Posadowsky selbst in unseren Reihen Beifall fand.

Die zwei Redner, die weiter noch das Wort nahmen, der freisinnige Abg. Lenzmann und der agrarische Hahn konnten das Haus nicht besonders interessieren. Herr Lenzmann sprach im flachsten Ton über die Krisis und schlug die Harmoniepauke, Herr Hahn blies die Bismarcksche Wirtschaftspolitik und benutzte den Vorschlag einer Arbeitslosenversicherung, um daraus zu folgern, daß dann auch ein direkter Arbeitszwang ausgesprochen und die Arbeiter zwangsweise aufs platte Land geschickt würden.

Am Montag geht die Beratung weiter. Nächste Woche wird der Arendtsche Antrag, der die Regierung ersucht, in dem Nachtragsetat die Mittel für die Kriegsinvaliden bereitzustellen, vermutlich sehr rasch erledigt werden. —

Aus dem preußischen Landtage.

H. **Berlin,** 19. Januar. Im Abgeordnetenhause stand am Sonnabend die Interpellation des Centrums wegen des Altenbekener Eisenbahn-Unglücks auf der Tagesordnung. Die Verhandlung brachte zwar zu den Entstehungsursachen der bedauerlichen Katastrophe einige bisher unbekannte Details bei, erhob sich aber nur bei wenigen Rednern zu einer über die Kritik des Einzelfalles hinausgehenden Würdigung des Systems, das in unangebrachtem Sparsamkeits-Fanatismus derartige Unglücksfälle nur allzu sehr begünstigt. Abg. v. Savigny begründete in sehr eingehender Weise die Interpellation seiner Partei, verlangte erhöhte Aufwendungen für die Betriebssicherheit der Eisenbahnen und stellte an die Regierung ein Schock den Unfall betreffender Einzelfragen, von denen die Vertreter des Eisenbahnministeriums höchstens ein Dutzend beantworteten. Auch die interessante Frage, ob es wahr sei, daß seitens der Hinterbliebenen und der Verletzten von Altenbeken an die Eisenbahnverwaltung Schadenersatzansprüche in der Höhe von 4 Millionen Mark gestellt sei, wurde stillschweigend übergangen.

Dem Interpellanten erwiderte in Vertretung des erkrankten Eisenbahnministers von Thielen der Unterstaatssekretär Fleck. Aus seinen Ausführungen ergiebt sich folgender Thatbestand: Als auf der Strecke Paderborn—Altenbeken der D-Zug infolge des Ueberfahrens eines Pferdes unerwartet einen Aufenthalt hatte, hat der Führer des D-Zuges nicht alle zur Sicherung seines Zuges gegen den hinterfahrenden Personenzug notwendigen Maßnahmen getroffen. Ferner aber hat — und das ist als die unmittelbare Ursache des Unglücks anzusehen — der eine Blockwärter die betreffende Strecke für den Personenzug freigegeben, bevor der D-Zug ausgefahren war. Wodurch dies Mißverständnis herbeigeführt ist, und wie es trotz der elektrischen Streckenblockung möglich war, wurde nicht aufgeklärt. Vielleicht giebt die gerichtliche Untersuchung noch darüber Auskunft. Die Regierung beabsichtigt, das Blocksystem weiter auszugestalten, sie zieht den Gedanken eines leeren letzten Wagens [illegible] Betracht, damit glaubt sie vorläufig genug gethan zu [illegible]n. Die wiederholt erhobene Forderung, die überlasteten [illegible]ngenügend bezahlten Blockwärter dadurch in ihrer un[illegible]en Verantwortlichkeit zu entlasten, daß man die Block[illegible]nen mit zwei statt eines Blockwärters besetzt, hatte ja [illegible] Herr von Thielen im vorigen Jahre bei der Besprechung [illegible] Offenbacher Eisenbahnunglückes als unan[illegible]chmbar [illegible]chnet.

Eine tiefergehende Kritik an der Sparpolitik und den sozialpolitischen Rückständigkeiten im Reiche des Herrn von Thielen übte nur Abg. Funck von der Freisinnigen Volkspartei. Er bezeichnete insbesondere die Bezahlung der Blockwärter als ganz unzureichend, forderte eine Reihe technischer Verbesserungen im Bahnverkehr und ging auch auf den bekannten Lokomotiv-Unfall im Bahnhof von Frankfurt a. M. ein. Ministerialdirektor Schröder suchte die Einwürfe des freisinnigen Redners zu entkräften, doch ohne sonderliches Glück. Die übrigen Redner kamen über Detailfragen nicht hinaus. Abg. von Arnim (kons.) suchte die ganze Schuld am Nichtfunktionieren des Blocknußapparates der Witterung zuzuschieben. Der nationalliberale Abg. Macco erbat und erhielt von der Regierung die Zusicherung, das System der D-Wagen werde beibehalten werden. In ganz reaktionären Gedankengängen bewegte sich der Nationalliberale Osthaus. Der Centrumsabgeordnete Humann forderte zur Entlastung der Bahn den alsbaldigen Bau des Mittellandkanals. Am Montag steht neben kleineren Vorlagen der Fall Kuhlenkampf in Elberfeld zur Debatte. —

Deutschland.

Berlin, 20. Januar. Gegenüber der deutschen Zolltarifvorlage sind, wie die hochoffiziöse „Pol. Korresp.“ aus Petersburg meldet, die österreichische und russische Regierung in Verhandlungen getreten zur Orientierung über die seitens der beiden Reiche zum Schutze ihrer beiderseitigen Interessen gegebenen Falls einzuschlagende Richtung. — Also ein neuer und zwar nicht ungefährlicher Zweibund in Sicht! —

— Im Reichsamt des Innern ist eine Aufstellung über alle im Reiche bestehenden wirtschaftlichen Vereine gemacht worden, die gegenwärtig den betreffenden Körperschaften zur Durchsicht zugeht. Das recht umfangreiche, nach Gruppen geordnete Verzeichnis berücksichtigt nur die gemeinsame Zwecke verfolgenden Vereinigungen und schließt geschäftliche Unternehmerverbände, wie Kartelle, Syndikate, Konventionen, aus. —

— Der „Germania“ zufolge bestätigt sich, daß die Centrumsfraktion des Reichstags beschloß, eine Interpellation in Sachen des Jesuitengesetzes einzubringen. —

— In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß das Branntweinsteuergesetz in den ersten Tagen nächster Woche wieder auf die Tagesordnung des Reichstags gesetzt werden soll. —

— Die Vorlage über die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und Schankwirtschaften, deren Vorbereitung bei der Schwierigkeit der Materie ge-

raumte Zeit in Anspruch genommen hatte, hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung zum Beschluß erhoben. —

— Am 11. d. Mts. fand hierselbst im „Kaiserhof" eine Sitzung des Ausschusses des Verbandes deutscher Berufsgenossenschaften statt, zu der auch Vertreter des Reichs-Versicherungsamts eingeladen waren. —

— **Bülows Stern erblaßt.** Auch die besten bisherigen Freunde Bülows rücken von ihm ab. So schreibt die „Voss. Ztg.": „Graf Bülows Reden fließen ölglatt dahin, aber am Schluß bleibt wenig mehr zurück als ein paar Fettaugen auf der Wassersuppe. Er ergeht sich in den ungreifbarsten Allgemeinheiten; überall fehlt es an festen Konturen im Bilde; er macht Worte, immer Worte, ohne daß man erkennt, was er will und ob er will. Und die ultramontane „Köln. Volks-Ztg." meint: „Jedenfalls darf man behaupten, daß seine Redekunst allmählich anfängt, die Zuhörer unbefriedigt zu lassen. Man mag die unbestimmten diplomatischen Allgemeinheiten nicht mehr. So haben seine Auslassungen über die Stellung der Regierung zu den Getreidezöllen weder Freund noch Feind befriedigt. Sie mögen sich nicht mehr mit dem Rätsellösen abgeben, sondern verlangen klaren Wein eingeschenkt." — Vielleicht haben wir bald den fünften Reichskanzler. —

— **Der Verband mitteldeutscher Handelskammern,** der im September in Dessau den Zolltarifentwurf eingehend beraten hat, übermittelt dem Reichstag folgende Erklärung:

„Da der Verband den Abschluß langfristiger Handelsverträge für dringend erforderlich erachtet, spricht er sich in aller Schärfe dagegen aus, daß die Reichsregierung für Getreide das im übrigen als unzweckmäßig verworfene System eines Doppeltarifes aufgenommen hat. Diesem Tarifsystem, das dem deutschen Unterhändler bei den Vertragsverhandlungen die Hände bindet, haftet die Gefahr an, daß dadurch vermöge der nach unten gebundenen Zollsätze das Zustandekommen von Handelsverträgen scheitert. Der Verband spricht ferner seine schweren Bedenken aus gegen die im vorliegenden Entwurf eines Zolltarifgesetzes vorgesehene Erhöhung der Zölle auf Rohprodukte, insbesondere auf Lebensmittel, welche gleichfalls den Abschluß günstiger Handelsverträge zu verhindern geeignet erscheint."

Dem Verbande gehören zur Zeit folgende Handelskammern an: Brandenburg, Braunschweig, Kassel, Dessau, Goslar, Gotha, Halle a. S., Hildburghausen, Hildesheim, Magdeburg, Meiningen, Nordhausen, Potsdam, Sonneberg. —

— **Lebhafte Erregung** rief nach der „Köln. Volkszeitung" in der Sonnabendsitzung des preußischen Landtages die Mitteilung des freisinnigen Abg. Lenzmann hervor, der im Gegensatz zu der früheren Erklärung des Eisenbahnministers feststellte, daß in der Eisenbahnverwaltung große Arbeiterentlassungen vorgekommen sind, und daß z. B. auf der Strecke Altenbeken—Paderborn, wo die jüngste Eisenbahnkatastrophe sich ereignet hat, die Zahl der Bahnwärter von 23 auf 16 herabgesetzt worden sei. Gerade an der Stelle, wo das Pferd über die Schienen lief, stand der Behauptung Lenzmanns zufolge früher ein Bahnwärter; wenn dahelbe das Spätzantenbackstein [illegible] worden wäre, wäre vermutlich das Unglück nicht passiert. —

— **Eine Massenforderung zum Duell.** Ein in Olmütz stationierter Regiments-Arzt hat infolge einer beleidigenden Eingabe mehrerer Civilärzte an die Brünner Aerztekammer, in welcher auf die Konkurrenz des Militärarztes hingewiesen wird, sämtliche Unterzeichner der Eingabe zum Duell gefordert. — Schade, daß es in diesem Winter so wenig Eis giebt. Für den überhitzten Schädel des Olmützer Regimentsarztes thäten gleich einige Fuhren Eis not. —

Karlsruhe, 18. Januar. In der zweiten Kammer erklärte Ministerpräsident v. Brauer, daß durch den letzten Ministerwechsel eine Systemänderung nicht eingetreten sei, und auch ein Systemwechsel für die Zukunft nicht beabsichtigt werde. —

Greiz, 17. Januar. Aus Reuß ältere Linie schreibt man der „Rhein.-Westf. Ztg.": „Das Greizer Partikularistenblättchen hat eine Gewohnheit, die allen Freunden unfreiwilliger Komik längst lieb geworden ist: es pflegt jeden Geburtstag der Greizer Prinzessinnen-Töchter in mindestens zwei Gedichten im altfränkischen Serenissimusstil zu besingen. Diesem Schicksal ist jetzt auch die älteste der fünf Schwestern die Prinzessin Emma nicht entgangen; sie beging ihren einundzwanzigsten „hohen" Geburtstag und wird vom Greizer Regierungsorgan deswegen an leitender und an nicht leitender Stelle angedichtet. In einem der carmina kommt folgende „schwungvolle" Stelle vor:

Wo je Dein Blick, voll Milde so, — Erfreut die Herzen viel Getreuer, — Da flammte auf in mächtiger Loh' — Der Reußenliebe reinstes Feuer. — Und heute brechen hell hervor — Solch treuster Liebe mächtige Flammen; — Zum Himmel schlagen sie empor — Und schlagen droben schön zusammen...."

Man sieht, auch im kleinsten Ländchen ist an „hohen Geburtstagen" die Phantasie des Dichters fähig, sich keinerlei Schranken aufzuerlegen." — Schon recht, wenn das Blatt der Kohlengrubenbarone damit zugeben will, daß es in „größeren" Ländern gleichfalls eine allbekannte Thatsache ist, daß die Phantasie patriotischer Dichter bei „hohen Geburtstagen" über die Sträuge schlägt. —

Großbritannien.

Dr. Krause verurteilt.

Dr. Krause stand am Sonnabend und heute vor dem Central-Kriminalgerichtshof unter der Anklage, den hingerichteten Cornelius Broeksma zur Ermordung des ehemaligen Präsidenten der südafrikanischen Liga, Forster, angestiftet zu haben. Die gleichzeitige Anklage wegen Hochverrats war schon früher fallen gelassen. Der Oberrichter gab zu, daß die Frage, ob Anstiftung zum Morde vorliege, den Geschworenen nicht vorgelegt werden könne, dagegen bliebe der Versuch zur Anstiftung zum Morde als strafbare Handlung übrig. Die Jury erklärte Krause für schuldig. Auf die Frage des Oberrichters, ob er etwas zu sagen habe, erklärte Krause: Ich bestreite, daß ich je versuchte, irgend jemand zum Morde anzustiften, oder daß ich je Mord im Sinne hatte. Ich denke, Forster ist einer der Leute, deren Verhalten am meisten zur Herbeiführung dieses schändlichen Krieges beigetragen hat. Der Lord-Oberrichter verurteilte Krause dann zu zwei Jahren Gefängnis. —

Frankreich.

Eine Erweiterung der Gewerbeaufsicht.

ac. Der Handelsminister hat der Kammer soeben einen Gesetzentwurf zugehen lassen, welcher eine Abänderung des Gesetzes von 1893 (Fabrikaufsicht) herbeiführen soll. Die Novelle bezweckt, die Bestimmungen über die Hygieine und die Sicherheit in den Fabrikbetrieben auszudehnen auf die Klein-Industrien der Nahrungsmittelbranche, die Verkaufsläden, Magazine, Bureaus und andere ähnliche Etablissements. Das Gesetz von 1893 ist vielfach auf Ladungsplätze, auf öffentliche Arbeiten u. s. w. nicht angewandt worden, weil es in dieser Beziehung Unklarheiten enthält. Diese sollen durch den gegenwärtigen Entwurf beseitigt werden; die Bestimmungen sollen Anwendung finden auf alle derartige Unternehmen, öffentliche wie private, Laien-Unternehmen und religiöse, selbst wenn sie den Charakter einer Erziehungsanstalt oder eines Instituts für gewerblichen Unterricht tragen. Schließlich werden die Etablissements für öffentliche Schaustellungen, Cirkusse, Theatern u. s. w. dem Gesetze unterstellt. —

Italien.

Zur Arbeiterbewegung

ac. Arbeitslosen-Versammlungen haben dieser Tage in Rom stattgefunden und es hat sich gezeigt, daß auch in Rom beziehentlich in Italien die Arbeitslosigkeit zunimmt.

Die Streikbewegung hat zwar nicht mehr den Umfang und die Ausdehung, wie im vergangenen Sommer, sie ist jedoch noch nicht ganz erloschen. — In Florenz dauert schon seit Wochen ein Streik der Gießereiarbeiter und Metalldreher. — In Genua hatte vor kurzem ein Gasarbeiter-Ausstand stattgefunden; dieselben drohen, von neuem in den Streik einzutreten, da ihre Forderungen noch nicht zur Durchführung gelangt sind. — Die Glasarbeiter von Turin streiken wegen Entlassung zweier ihrer Führer. — In Luino haben 600 Weber und Weberinnen die Arbeit niedergelegt, weil die Unternehmer einen Lohnabzug von 35—50 Prozent durchzusetzen versuchten. — In Monza streiken ebenfalls bereits seit Wochen die Weber. — Der Streik der Hirten von Gravina dauert fort, jedoch hat ein Teil der Besitzer bewilligt. — In Volterra streiken die Waldarbeiter. — Große Befürchtungen werden gehegt bezüglich des drohenden Ausstandes der Eisenbahnangestellten; die Direktionen der mittelländischen und adriatischen Eisenbahnen stehen zur Zeit mit der Organisation der Angestellten in Unterhandlung. —

Belgien.

Aus der Kammer. — Anarchistisches.

ac. Die Kammer beschäftigte sich in den letzten Tagen mit dem Dotationsbudget und der Freifahrt der Deputierten. Es kam fortgesetzt zu heftigen Scenen zwischen der Regierung und der Rechten einerseits und der Linken andererseits. Herr Woeste, der Führer der Klerikalen, versuchte vergebens, die einfache Tagesordnung zu Gunsten der Regierung zur Annahme zu bringen. Die Sozialisten verlangten namentliche Abstimmung, es stimmten nur 69, das Haus war also beschlußunfähig. —

ac. Lüttich ist stets ein beliebter Sammelpunkt für anarchistische Elemente gewesen, wirkliche aufrichtige Anarchisten und Polizei-Anarchisten, agents provocateurs haben das große Industriecentrum von Lüttich stets gern zu ihrem Tummelplatz gewählt. Die Lütticher Sozialdemokraten haben seit Jahren gegen diese Elemente gekämpft, denn sie suchten sich vielfach in ihren Reihen einzunisten. Jetzt hat ein Komitee des sozialistischen Bundes von Lüttich mit 29 gegen 16 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen den Ausschluß des Dr. Lucion Hénauld beschlossen. Weitere Ausschlüsse sollen erfolgen, um eine vollkommene Reinigung der Partei zu erreichen. —

Spanien.

Stürmische Kammertagung in Sicht. — Krisengerüchte. — Don Jaime liegt im Sterben.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Madrid: Die Kammerperiode, welche heute eröffnet wird, dürfte kurz und stürmisch sein. Nachdem das Projekt der Goldzoll-Zahlung votiert worden, wird die Regierung, wenn die Opposition zu agressiv ist, die Kortes bis zum Mai schließen. — Hier sind mehrere Krisengerüchte in Umlauf. Die Krisis dürfte heute ausbrechen; Pidal, Botschafter beim Vatikan, demissionierte. Die Regierung acceptierte seine Demission. — Wie der Korrespondent der „Frankf. Ztg." aus bester Quelle erfährt, liegt Don Jaime (der karlistische Thronprätendent) im Sterben. Die Aerzte haben jede Hoffnung aufgegeben. Don Carlos ist nach Nizza abgereist, nachdem er von der französischen Regierung die Erlaubnis erhalten, den Boden Frankreichs betreten zu dürfen. —

Deutscher Reichstag.

(121. Sitzung.)

Berlin, den 18. Januar 1902.

Am Bundesratstisch: Graf v. Posadowsky.

Die Besprechung der **Interpellation Albrecht** und Genossen betr. Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit wird fortgesetzt.

Abg. Graf Kanitz (kons.):

Die Arbeitslosigkeit ist auf keinem Gebiete so umfangreich, wie in der Eisenindustrie. Der Umfang der jetzigen Arbeitslosigkeit wird ganz kolossal übertrieben. Im Dezember 1895, also in Zeiten der aufsteigenden Konjunktur, wurden 771 000 Arbeitslose gezählt und nicht 500 000, wie Herr Zubeil sagte. Sehr schwer ist auch festzustellen, wie groß die Zahl der Streikenden ist. Die Sozialdemokraten wollen doch nicht etwa eine staatliche Unterstützung auch für Streikende haben. (Abg. Singer: Jawohl!!) Unter die Zahl der Arbeitslosen werden auch diejenigen Personen gezählt, die nie arbeiten; an gewerbsmäßigen Landstreichern wird es in Deutschland allein ca. 200 000 geben. Eine Verpflichtung des Staates oder der Einzelstaaten, für die Arbeitslosen zu sorgen, kann ich nicht anerkennen. Der jetzige Zustand ist herbeigeführt worden durch die Entwicklung der Großindustrie auf Kosten der Kleinindustrie und der Landwirtschaft.

Die Kommunen, die von dieser Entwicklung den größten Vorteil gehabt haben, werden daher in erster Linie einzugreifen haben. Anders ist es natürlich, ob der Staat, wenn dazu ein Bedürfnis vorliegt, für vermehrte Arbeitsgelegenheit zu sorgen hat. So habe ich es mit Freuden begrüßt, daß der Eisenbahnminister gerade jetzt eine große Anzahl Eisenbahnwagen und Lokomotiven in Auftrag gegeben hat. Herr Zubeil hat gestern von der schädlichen Wirkung der Syndikate gesprochen, leider aber sehr nebenbei. Das Kohlensyndikat hat in Zeiten der Kohlennot die Kohlenpreise nicht etwa herabgesetzt, sondern die Produktion sogar noch eingeschränkt. (Hört, hört!) Ja, vier Zechen, die freiwillig noch weniger produzierten, wurde noch eine Entschädigung von 1 Mark pro Tonne gezahlt. (Hört, hört!) Auch die hohen Dividenden, die die Kohlensyndikate zahlen, stehen mit den Klagen über die Arbeitslosigkeit in auffälligem Kontrast. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ebenso wie das Kohlensyndikat hat es das Coakssyndikat und das Eisensyndikat gethan. Und diese Syndikate werden noch staatlich unterstützt. So wird der Bedarf an Kohlen für die rheinisch-westfälischen Bahnen beim Syndikat gedeckt, das den Preis vom Jahre 1893 bis heute von 7,50 Mark bis 10,82 Mark pro Tonne hinaufgetrieben hat. (Hört, hört!) Weshalb bezieht der Eisenbahnminister den Kohlenbedarf nicht von nichtsyndicierten Zechen?

Ich wende mich nun zu den Vorschlägen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Eine Arbeitslosen-Versicherung, für die auch die Unternehmer zahlen, ist schwer durchführbar. Man kann weder vom landwirtschaftlichen Unternehmer noch vom landwirtschaftlichen Arbeiter verlangen, daß er für eine solche Versicherung, die für ihn gar keinen Wert hat, Beiträge zahlt. Unsere Industrie seufzt heute schon unter den Lasten, die ihr die sozialpolitische Gesetzgebung auferlegt. Viel annehmbarer erscheint mir dagegen, daß man die Arbeiter auf vermehrte Sparsamkeit in den Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges hinweist. Wir wollen gern das unsrige thun, um der Arbeitslosigkeit zu begegnen. Der französische und der amerikanische Arbeiter weiß auch bereits, was für ihn der Schutz der heimischen Produktion zu bedeuten hat. Wir wollen diesen Schutz und sind daher die besten Freunde der Arbeiter. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Diejenigen, die den Zolltarif zu Fall bringen wollen, sägen den Ast ab, auf dem sie sitzen. (Lachen links, Bravo! rechts.)

Abg. Hoffmann-Dillenburg (natl.):

Der Notstand, der jetzt besteht, beschränkt sich auf einzelne Industriezweige und auf bestimmte Orte. Ein Arbeits-Ministerium steht mit der Verfassung im Widerspruch. Dagegen halte ich eine fortlaufende Statistik über die Verhältnisse des Arbeitsmarktes und der Arbeiter für wünschenswert. Ebenso befinde ich mich mit Herrn Hitze in der Forderung eines centralisierten Arbeitsnachweises in Uebereinstimmung. Der Frage einer Arbeitslosen-Versicherung durch das Reich können wir erst nähertreten, wenn die dazu nötigen statistischen Unterlagen beschafft sind. Der Gedanke einer obligatorischen Arbeitslosen-Unterstützung in Anlehnung an die Berufsgenossenschaften ist mir durchaus sympathisch. (Redner bleibt im weiteren auf der Tribüne unverständlich.)

Sächs. Bundesbevollmächtigter Graf v. Hohenthal

verliest eine Depesche des sächsischen Finanzministers, wonach Entlassungen von sächsischen Eisenbahnarbeitern, entgegen der Behauptung des Abg. Zubeil, nicht stattgefunden haben. — Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, daß einer großen sächsischen Maschinenfabrik von der Regierung ein großer Auftrag in Lokomotiven erst erteilt wurde, nachdem dieselbe sich bereit erklärt hatte, sämtliche entlassenen Arbeiter wieder einzustellen.

Abg. Gamp (Rp.):

Ich habe mich über die ruhige und sachliche Art gefreut, mit der Herr Zubeil die Interpellation begründete. Seine Ausführungen standen in wohlwollendem Kontrast zu der gehässigen Art, mit der sonst die Sozialdemokraten über die Arbeitgeber sprechen. Von vornherein möchte ich betonen, daß ich hier nur meine persönlichen Anschauungen vertreten werde. Ich bin mit Herrn Zubeil durchaus darin einverstanden, daß bei der Feststellung des Umfanges der Arbeitslosigkeit Vertreter der Arbeiterorganisationen hätten gehört werden müssen. Daß die Arbeitslosigkeit thatsächlich in großem Umfange vorhanden ist, leugnet auch die preußische Staatsregierung nicht. Herr Zubeil wies auf die Zustände in Frankfurt a. M. hin. Wenn aber die dortige freisinnige Mehrheit im Stadtparlament ihre Pflicht gethan hätte, wäre es zu den Krawallen nicht gekommen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Was die Ursachen der Arbeitslosigkeit anlangt, so steht zweifellos die Entwicklung der Industrie in erster Linie. Auf dem platten Lande giebt es keine solchen Krisen. Eine weitere Schuld an der industriellen Krisis trägt die Drangsalierung der Arbeitgeber. Gerade die tüchtigsten Arbeitgeber haben sich allmählich vom Geschäft zurückgezogen, da sie die ewigen Redensarten von „Ausbeuten" usw. gründlich satt waren. Die vielen Bestimmungen des Arbeiterschutzgesetzes machen den Arbeitern die Existenz ganz unmöglich. Herr Zubeil gab die Schuld der Krisis der Anarchie in der Produktion. Eine gewisse Anarchie muß bestehen, weil der Bedarf immer wechselt. Die Regelung der Produktion muß Sache der Hersteller sein. Sehr gewundert habe ich mich über eine Aeußerung des Abg. Gothein, daß in einer großen Zahl schlesischer Kreise die Chausseen überflüssig seien. Das sind ja ganz antediluvianische Ansichten. Doch ich gebe zu, daß viele Chausseen überflüssig werden, wenn Kanäle gebaut werden. Die Landwirtschaft hält ihre Arbeiter auf dauernde Arbeit an und schließt daher Jahreskontrakte. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.)

Vicepräsident Graf Stolberg: Ich bitte, die Zwischenrufe zu unterlassen, die den Redner stören.

Abg. Gamp:

Mich stören die Zwischenrufe nicht. (Heiterkeit.) Vielleicht ließe sich auch für die gewerblichen Arbeiter 3monatliche Kündigungsfrist einführen.

Zur Verminderung der Arbeiter-Konzentration in den großen Städten sollte die Eisenbahn-Verwaltung ihre Werkstätten auch auf dem platten Lande und in kleinen Städten errichten. Vor allen Dingen aber müssen, um den Arbeitern bessere Löhne gewähren zu können, die Produktionsverhältnisse der Arbeitgeber geschützt werden. Nur ein Schutz der nationalen Produktion vor der ausländischen Schleuderkonkurrenz vermag Abhilfe zu bringen. Es kommt an auf den Abschluß von Handelsverträgen, die die Mehrheit des Reichstages für sich haben. In diesem Sinne sage ich: „Doppelt giebt, wer schnell giebt." (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Ich bitte, mir die Bestimmung der Reichsverfassung zu zeigen, auf Grund deren das Reich positiv mit Notstandsdarlehen einschreiten könnte. Das Reich kann nur innerhalb seiner Ressorts beschleunigte Aufwendungen machen. Wenn Sie geneigt sind, sofort eine wesentliche Verstärkung unserer Flotte durchzuführen (Lachen links) und uns gleichzeitig die Steuern zu präsentieren, aus denen diese Flottenverstärkung zu bezahlen ist, dann könnten wir uns vielleicht überlegen, ob wir einem solchen Antrage stattgeben könnten. Aber solche Anträge, die zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehören, dem Reiche zuzumuten, ist vollkommen unverständlich. (Abg. Gamp: Habe ich nicht gethan!) Gewiß, Herr Gamp, das haben Sie gethan, und ein Abgeordneter ist verantwortlich für das, was er vorschlägt. Wenn man der Reichsregierung Vorwürfe macht, muß man sie besser begründen, wie der Abg. Gamp. (Sehr richtig! links.)

Wenn Herr Gamp aber glaubt, daß dadurch die Freizügigkeit beschränkt werden könne, so ist er vollkommen im Irrtum. Es handelt sich nur darum, die Großstädte gegenüber dem platten Lande in gerechterer Weise zu den Armenlasten heranzuziehen, aber der Arbeiter muß in seiner freien Bewegung unbeschränkt sein. Das verträgt sich nicht mehr mit unseren sozialpolitischen Auffassungen und wäre ein ganz ungeeigneter Versuch mit vollkommen untauglichen Mitteln. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Man muß vielmehr die Landwirtschaft in die Lage versetzen, ihre Arbeiter besser zu bezahlen.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 17. Magdeburg, Dienstag, den 21. Januar 1902. 13. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Januar 1902.

Volkstümliche Vorträge.

Am Donnerstag, den 23. ds. Mts., abends 8½ Uhr, wird Herr Stadtschulrat Dr. Franke den ersten Vortrag der öffentlichen volkstümlichen Vorlesungen aus den Gebieten der Wissenschaft und Kunst in der Aula der Lutherschule — Dreiengelstraße 27 — halten. Er wird über „Pflanzen und Tiere im deutschen Volksglauben" sprechen. Der Besuch des Vortrags ist unentgeltlich. Jede erwachsene Person hat Zutritt. Wir empfehlen unseren Lesern, durch zahlreichen Besuch ihr großes Interesse an dieser schätzenswerten Neuerung zu bekunden. —

— **Die General-Versammlung der Lederarbeiter,** die — wie wir meldeten — am 31. März und den folgenden Tagen hier stattfindet, wird in dem „Gesellschaftshaus zur Krone" tagen. —

— **Den entlassenen Notstandsarbeitern,** welche am Freitag und Sonnabend voriger Woche wegen Mangel an Arbeit entlassen wurden, ist heute bereits anderweitig wieder Arbeitsgelegenheit vom städtischen Arbeitsnachweis nachgewiesen worden. —

— **Die städtische Bibliothek** in der Nöttgerstraße wurde im verflossenen Vierteljahr von 4430 Personen besucht, die 8616 Bücher entliehen. In demselben Zeitraum des Vorjahres wurden von 2858 Personen 5688 Bücher entliehen. Das Lesezimmer wurde von 3500 Personen benutzt. Leider hat sich oft ein Mangel an Büchern herausgestellt. Der Besuch der Bibliothek würde vermutlich noch größer werden, wenn man das gemeinnützige Unternehmen finanziell besser stellte. Für solche Zwecke darf nicht gekargt werden. —

— **Neue Kirchensteuern in Sicht.** Nach den „Amtlichen Mitteilungen des königlichen Konsistoriums der Provinz Sachsen" ist dieses Konsistorium nicht mehr in der Lage den Gemeinden zum Grundgehalt der Geistlichen und zu den Fuhrkosten derselben so viel wie bisher beizusteuern, so daß eine Erhöhung der Kirchensteuern unvermeidlich ist. — Uns geht es natürlich nichts an, was die Anhänger der Kirche ihren Seelsorgern bezahlen wollen oder welche Steuern sie für fromme Zwecke zu tragen geneigt sind. Bedauerlich erscheint uns nur, daß der Staat jeden zur Zahlung der Steuern zwingt, der nicht etwa aus der Kirche ausgetreten ist, denn so mancher bleibt Mitglied der Kirche nur aus äußeren Gründen, um nicht gemaßregelt zu werden. —

— **Die Folgen eines Traumes.** In der Sudenburg lebt von Kindheit an der Arbeiter Wilhelm M., geboren 1847. Im Frühjahr v. J. träumte ihm, seine 53 Jahre alte Frau habe ein Liebesverhältnis mit dem Schwiegersohne. M. sprang sofort aus dem Bette und machte die furchtbarste Scene. Seine völlig unbescholtene Frau war natürlich außer sich und drohte, sie werde, wenn ihr Mann noch einmal etwas derartiges sage, das Haus verlassen. Nun lud M. einen Revolver scharf und drohte, er werde sie erschießen, wenn sie ihn verlasse.

Der Angeklagte glaubte fest an seinen Traum und soll seine Bedrohungen und Beschuldigungen fortgesetzt haben und zwar derart, daß die Frau ihn schließlich verließ, um zu ihrer Tochter zu ziehen. Dort erhielt sie die gemeinsten anonymen Briefe, von denen sie annahm, daß sie von ihrem Manne herrührten, was ihm jedoch nicht voll nachgewiesen werden konnte. Er ist deshalb in einem früheren Verfahren freigesprochen worden. Am Sonnabend verurteilte ihn aber das Schöffengericht wegen Bedrohung zu 10 Mark Geldstrafe.

Der Vorgang beweist wieder einmal, wie viel Aberglauben im Volke noch vorhanden und wie nötig es ist, die Bildung der Arbeiterklasse zu heben. —

— **Frevelhaft.** Von unbefugter Hand ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 2 Uhr der Feuermelder in der Friedensstraße gezogen worden. Die Feuerwache Sudenburg und ein Löschzug der Hauptwache wurden hierdurch zum Ausrücken veranlaßt. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den oder die Frevler, welche das böswillige Alarmieren der Feuerwehr herbeiführten, habhaft zu werden. —

— **Ein Pferdesturz** veranlaßte am Montag früh gegen 8½ Uhr an der Ecke des „Hohenzollernparks" eine kurze Betriebsstörung bei der Straßenbahn. Nicht ohne Mühe gelang es, das Pferd, welches vor einen Fleischerwagen gespannt war und von einer Frau gezügelt wurde, wieder auf die Beine zu bringen. —

— **Das gestrige Konzert im „Luisenpark"** war erfreulicherweise wieder gut besucht. Neben Bekannten, Freunden und Genossen waren auch viele neue Gäste anwesend. Sache der Hauskapelle wird es sein, sich die Gunst des dankbaren Publikums durch gute wohlvorbereitete Leistungen und durch ein abwechslungsreiches Programm zu erhalten. —

— **Berichtigung.** In der Abrechnung des Sozialdemokratischen Vereins in Nr. 15 unserer Zeitung hat sich ein Schreibfehler eingeschlichen. Die Einnahme im Monat August v. J. betragen 145.26 Mark, nicht 145.66 Mark.

Provinz und Umgegend.

Barleben, 19. Januar. (Bekanntmachung.) Die Wählerlisten für die Wähler zur Gemeinde-Vertretung liegt in der Zeit vom 15. — 30. Januar zur Einsicht der Wahlberechtigten im Gemeindevorsteher-Bureau während der Dienststunden öffentlich aus.

Parteigenossen! Es ist zum erstenmal, daß wir hier im Orte zur Wahl schreiten und versuchen werden, einen eigenen Kandidaten durchzubringen. Wähler ist jeder Bürger, der 4 Mark Staatseinkommensteuer oder 3 Mark Grund- oder Gebäudesteuer zahlt. Sollten vielleicht Genossen hierüber im Zweifel sein oder keine Zeit zur Einsicht in der Wählerlisten haben, so sind unterzeichnete Personen gern bereit, hierüber Auskunft zu erteilen. Auch wird in kurzer Zeit die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins sich mit dieser Frage beschäftigen. Die Versammlung wird im Annoncenteil bekannt gegeben und findet im Laufe der Woche statt. Alwin Köhler. Emil Müller.

wl. **Olvenstedt,** 19. Januar. (Zur Gemeindewahl.) Parteigenossen! Seitens des Gemeindevorstandes ist die Bekanntmachung erfolgt, daß die Wählerlisten zur Gemeindevertreterwahl bis zum Ende dieses Monats im Amtsbureau ausliegen. Es ist deshalb Pflicht eines jeden, der im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte, keine Armenunterstützung im letzten Jahre empfangen hat, am 1. April 1902 das 24. Lebensjahr zurückgelegt hat und pro Jahr 4 Mark Steuern bezahlt, sich davon zu überzeugen, daß er in der Wählerliste verzeichnet ist, damit er am Tage der Wahl nicht rechtlos ist. Mit dieser Angelegenheit wird sich die am Sonntag, den 26. Januar, in Lokale des Herrn Schinke stattfindende Versammlung beschäftigen. —

Abc. **Barby,** 17. Januar. („Neue Hoffnung".) In Nr. 13 der „Volksstimme" stand ein Artikel in Bezug auf die Uebelstände der Grube „Marie" bei Unseburg; dieselben Uebelstände bestehen bei uns auf Grube „Neue Hoffnung", nur noch ein bißchen krasser. Laut Arbeitsordnung hat die Grubenverwaltung das Recht, Strafen zu verhängen bis 1,50 Mk., welche aber zuweilen überschritten werden, was durchaus ungesetzlich ist. Feiert einer mal eine Schicht, so werden ihm 2 Mark abgezogen, kommt einer zu spät, dann kriegt es die Verwaltung fertig, ihn wieder nach Hause zu schicken, aber die 2 Mark werden ihm doch noch abgezogen.

Krankheiten sind bei uns auf der Tagesordnung, augenblicklich haben wir 21 Kranke; der Grund ist erstens nasse Arbeit, dann muß man den weiten Weg von beinahe 1½ Stunden gehen, wie man ist. Waschgelegenheit ist nicht vorhanden und umziehen kann man sich auch nicht; wenn man einen guten Rock mit hat, findet man ihn selten wieder, also muß man mit den nassen Sachen nach Hause wandern.

An Leuten fehlt es hier immer, dann wendet sich Herr Betriebsführer Encke an Agenten, dann werden ihm Leute geschickt, die in Holzpantoffeln und Socken ankommen. Wenn solche Leute dann da unten arbeiten wollen, so halten sie es nicht aus und melden sich dann krank. Den zugezogenen Leuten werden überhaupt Versprechungen gemacht, wo gar kein Gedanke daran ist, daß sie jemals gehalten werden. Der eine von unseren Knappschaftsältesten hat einen Brief vom Vorstand des Knappschaftsvereins aus Halberstadt bekommen. In dieser Schrift werden dem Adressaten Vorwürfe gemacht, weil er die Kranken so schlecht besucht und weil es hier so viele Kranke überhaupt giebt; es wären im vergangenen Jahre ca. 5000 Mark Krankenunterstützung gezahlt worden.

Wenn Herr Betriebsführer Encke hiesige ordentliche Leute annehmen und sie unseren Forderungen entsprechend behandeln würde, dann gäbe es auch nicht so viel Kranke. Was unsere Krankenbesucher anlangt, so muß dieser seine Schichten gut ausfüllen wie jeder andere, seine Krankenbesuche muß nebenbei für ein Honorar von 36 Mark jährlich ausführen; seine Ruhe giebt er noch zu.

Darum, Arbeiter der Grube „Neue Hoffnung", zeigt, daß ihr mit solcher Wirtschaft nicht zufrieden seid, werdet Mitglieder eurer Organisation, werdet Abonnenten der „Volksstimme" und Mitglieder des Sozialdemokratischen Volksvereins, so wird die Verwaltung bald einsehen, daß sie euch solches nicht weiter bieten kann. Dann endlich wird neue Hoffnung Euch zu teil werden.

Ein Arbeitskollege.

m. **Erfurt,** 19. Januar. (Roheit.) Am Sonnabend zwischen 6 und 7 Uhr schoß der Dreher Gerlitz in der Marbachergasse zwischen drei Knaben. Einer von diesen, von

---

Feuilleton.

Nachdruck verboten

Das Vergessen?

Elsaß-Lothringen 1877—1900.

Roman von Th. Cahu und L. Forest.

Aus dem Französischen übersetzt von Suzanne Braeutigam-Romane.

(15. Fortsetzung.)

„Darunter," sagte noch der Geistliche, „hat man eine dritte Proklamation aus der Zeit des Krieges hinzugeklebt, aber das Papier ist zu zerrissen, und nur das Ende ist leserlich:

. . . Ihr Eurerseits, erinnert Euch ohne Bitterkeit Eures alten Generals, welcher sich so glücklich geschätzt hätte, Euch das Unglück, die Leiden und Gefahren zu ersparen, die Euch getroffen, aber welcher sein Herz diesen Gefühlen verschließen mußte, um nur die Pflicht und das Vaterland vor Augen zu haben, welches seine Kinder betrauert.

Drücken wir, wenn wir es können, die Augen zu über die traurige und schmerzliche Gegenwart, und wenden wir die Blicke auf die Zukunft; da werden wir die Stütze des Unglücklichen finden: die Hoffnung

Es lebe Frankreich für immer!

Geschehen im Generalquartier, den 27. Sept. 1870.

Der Divisionsgeneral:
Oberkommandant der 6-ten Militärdivision,
Uhrich.

In dem Maße, wie der Geistliche in seinem Vorlesen weiter schritt, erfaßte ein Fieber alle Zuhörer. In diesen elsässischen Herzen, so schmerzbewegt seit dem Kriege, rief die leiseste Erinnerung an das überstandene Unglück, an die zerstörten Hoffnungen, an die verwüsteten Stätten, an die jäh zerrissenen Bande mit Frankreich tiefe Erregung hervor, und die Nerven erzitterten leidenschaftlich. Als der Priester mit seiner vollklingenden Stimme, ohne zu sehr zu betonen, die Worte las: „Es lebe Frankreich für immer!" wiederholten alle mit ehrlicher Begeisterung wie aus einem Munde:

„Es lebe Frankreich für immer!"

In dieser erregten Stimmung, die die Erinnerung an das Vergangene schuf, war jede weitere Verhandlung über die Auswanderung der jungen Leute unnütz geworden.

Ohne aufgefordert zu sein, rief die Mutter von Peter Schilling in schlichter Weise:

„Ich habe verstanden, Herr Curee."

Und an ihren Sohn wandte sie sich:

„Peter, Du wirst abreisen."

Die Augen erglänzten ihm, und er senkte das Haupt, um zu bejahen.

Stockmann und der Priester schüttelten ihm herzlich die Hände.

„Du auch, Du wirst auch abreisen," sagte der dicke Guckert zu seinem Sohne.

„Ich? Nein!" antwortete trocken der Sohn des Schlachters.

„Ich habe es schon hundertmal gesagt, ich gehe nicht fort."

Große Mißbilligung zeigte sich auf den Gesichtern der Anwesenden.

„Nein, ich will nicht fortgehen, ich kann nicht," wiederholte Kaspar, dem ein tiefes Schluchzen die Kehle zuschnürte. „Ich werde nicht abreisen. Ich würde vor Heimweh sterben. Wenn ich diese Thäler, diese Bäche, diese Wälder, diese Hopfenfelder, die Rebenhügel, auf denen ich arbeite, verlasse, bricht mir das Herz. Schon in Niederbronn fühle ich mich wie in der Fremde. Ich will hier bleiben. Ich werde nicht fortgehen."

Wütend erhob sich sein Vater:

„So, Du willst den Bedientenrock der „Schwoben" tragen, Du willst eine Flinte in die Hand nehmen, mit der die Deinigen erschossen worden sind, Du willst Dich von diesen Barbaren kommandieren lassen, welche Dein Heimatland ruiniert und das in zwei Teile geschnitten haben, was dazu geschaffen war, auf ewig vereint zu bleiben? Du bist ein Feigling."

Der dicke Metzger machte einen mitleiderregenden Eindruck. Sein hochrotes Gesicht ließ befürchten, daß er sich einen Gehirnschlag zuzöge. Das heftige Beben seiner Lippen, das Zittern seiner Hände waren peinlich anzusehen. Der Priester fühlte sich verpflichtet, einzugreifen.

„Nun wohl, mag er doch bleiben. Uebrigens, er wird auch so Frankreich nützlich sein, und wenn die Stunde kommt, wird er sicher nicht die Waffen gegen seine Heimat tragen."

„Ganz gewiß nicht," rief Kaspar, beschämt und erfreut zugleich.

Aber sein Vater wurde nur immer mehr aufgebracht.

„Dies ist mein Sohn," rief er, „dieser! Ah, ich habe da wahrlich ein gutes Werk geschaffen! Ein schöner Kerl, ein Feigling! Ich sage Euch, daß er ein Feigling ist! . . . Du bist ein Feigling . . . Und er hat alles mit angesehen, er! Sieben Jahre sind es her! Unsere Häuser in Trümmern, unser Land vernichtet durch die Schufte! Er hat gesehen, wie seine Mutter beschimpft, sein Vater mißhandelt wurde. . . . . Und er will dienen bei diesen Leuten, diesen Henkern! . . . Ah! Wenn ich mich nicht beherrschte, . . . ich würde Dir den Schädel einschlagen."

Um zu verhüten, daß der Aufgeregte an dem umherstehenden Geschirr Unheil anrichte, brachte Stockmann die Flasche „Kirsch", die sich in der Nähe des Metzgers befand, in Sicherheit.

„Beruhigen Sie sich, Guckert!'

„Mich beruhigen! Mich beruhigen! Wenn man solche Sachen erlebt! Du kannst gehen, geh zu den Preußen. Krieche vor ihnen. Ich erlaube es Dir jetzt. Ein Bursche mit Deinem Ehrgefühl ist zu nichts zu brauchen . . . Du antwortest nichts? . . . Aber so antworte doch!"

Der Schlachter wartete einen Augenblick und schöpfte Atem, um seinen Zorn noch mehr anzufachen. Das Schweigen war peinlich. Alle richteten die Augen auf Kaspar, der ganz bleich war und auf den Fußboden starrte. Niemand wagte mehr, das Wort zu ergreifen.

(Fortsetzung folgt.)

dem Revolverschuß getroffen, sank zu Boden. Der Schuß traf den Knaben in die Seite und ärztliche Hilfe konnte nicht feststellen, wo der Schuß sitzt. — Als erschossen wurde die Tochter des Schneidermeisters Sering gemeldet. Dieselbe hat in Gemeinschaft mit einem Reisenden in Dresden durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gemacht. —

em. **Genthin,** 17. Januar. (Konsumverein. Wählerlisten.) Die erfolgte gerichtliche Eintragung des Konsumvereins Altenplathow macht das königliche Amtsgericht Genthin im Genthiner „Wochenblatt" als dem amtlichen Publikationsorgan für den Kreis Jerichow II bekannt. Zum Verdruß einiger Sterne am kaufmännischen Himmel hat diese Angelegenheit ihre schnelle und glatte Erledigung gefunden. Anders mit der Beschaffung eines Geschäftslokals, es war nicht möglich, ein solches in kürzester Zeit zu erhalten. Diejenigen Räumlichkeiten, welche noch zu haben waren, entsprachen nicht den Anforderungen, und die sich dazu eigneten waren für gute Miete nicht zu haben. Nun ist auch hierin Rat geschaffen worden, allerdings auf einem Wege, der die Eröffnung des Geschäfts noch um einiges hinausschiebt. Einer der Genossen baut ein geräumiges Haus und vermietet es dem Konsumverein; es ist mit diesem Bau schon begonnen worden, so daß zu hoffen ist, denselben in aller Kürze unter Dach zu bringen.

Die Arbeiten auf dem Gelände der zu errichtenden Zuckerfabrik nehmen rüstig ihren Fortgang. Ein großer Teil ist schon abgeholzt und wird mit Aufbietung aller Kraft danach gestrebt, die Niederlegung des Holzbestandes zu beschleunigen. Bis Mitte Februar soll schon das Holz verkauft und abgefahren sein. Auch mit der Ausbaggerung des erforderlichen Einstiches vom Kanal ist begonnen worden und arbeiten auch hieran eine große Anzahl Leute. Die Entlohnung läßt viel zu wünschen übrig, hauptsächlich bei dem Abräumen des Holzes, das in Accord geschieht, mit Sätzen, die es geübten Holzhauern beinahe unmöglich machen, auf 2 Mark pro Tag zu kommen.

Die mit einem Einkommen von über 660 Mark pro Jahr eingeschätzten Arbeiter von Altenplathow möchten wir ermahnen, Einsicht zu nehmen in die vom 15. bis zum 31. Januar ausliegende Gemeindewählerliste und zu reklamieren, wenn sie darin nicht verzeichnet sind. —

Güsten, 19. Januar. (Bürgermeister Olfe vor dem Disciplinargericht.) Wie wir unserem Dessauer Parteiblatt entnehmen, findet am Montag die Verhandlung gegen den Güstener Bürgermeister Olfe und den Stadtrat Steffen beim Disciplinargericht in Dessau statt. Herr Olfe hatte sich seiner Zeit „beleidigt" gefühlt, weil der verantwortliche Redakteur der Halberstädter „Arbeiterzeitung", Genosse Haupt, eine die Güstener Skandalaffaire berührende Lokalnotiz, die in allen bürgerlichen Blättern stand, übernommen hatte. Der Prozeß wider den Preßsünder wurde bis zur Entscheidung des Disciplinargerichts über Herrn Olfe vertagt. Genosse Haupt sieht diesem Urteil mit Gleichmut entgegen. —

per h. **Halberstadt,** 17. Januar. (Zum Fall Dehne.) Am letzten Donnerstag fand eine öffentliche Sitzung der Vertrauensmänner der Gewerkschaften Halberstadts statt, die sich unter anderem auch mit der 10prozentigen Lohnreduktion und der Maßregelung eines Kollegen in der Maschinenfabrik Dehne in Halberstadt beschäftigte. Nach einer eingehenden Besprechung dieser Angelegenheit, aus der ein allseitiges Erstaunen über das unglaubliche Vorgehen der Firma Dehne hervorging, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 16. Januar stattgefundene Sitzung der Vertrauensmänner der Gewerkschaften Halberstadts, die die Interessen von 2300 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in Halberstadt vertreten, erklären sich solidarisch mit den Arbeitern der Dehneschen Fabrik. Sollte die von genannter Fabrik angekündigte Lohnreduktion eintreten, so werden die Halberstädter Arbeiter in ihrer Gesamtheit die Interessen ihrer Kollegen in dieser Fabrik mit allen Mitteln zu wahren wissen."

— (Eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung) mit der Tagesordnung „Die Differenzen in der Dehneschen Fabrik" tagte am Sonntag abend 6 Uhr im Odeum und füllte den großen Saal bis auf den letzten Platz. Eine Resolution fand einstimmige Annahme, welche die Handlungsweise der Firma Dehne aufs schärfste beurteilt und durch die Vermittelung des Herrn Ersten Bürgermeisters Dr. Oehler eine Beilegung der Differenzen erwartet. — Näherer Bericht folgt. —

— Die nächste öffentliche Stadtverordnetensitzung findet heute Dienstag um 4 Uhr statt. —

— (Aus Not das Leben genommen.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hat sich im Hause Bakenstr. 64 in ihrer erst Weihnachten bezogenen Wohnung die Witwe Schulze erhängt. Vor nicht gar zu langer Zeit hat sich deren Mann durch Erhängen gleichfalls ums Leben gebracht. Frau Schulze ist Mutter von 4 Kindern, von denen das älteste ein 11 Jahre alter Knabe ist. Es war der armen Witwe nicht möglich, die Kinder mit der geringen städtischen Armenunterstützung, welche sie bekam, ernähren zu können. Um die Kinder nicht hungern sehen zu wollen, hat die unglückliche Frau lieber den Tod vorgezogen. Nette soziale Zustände. Da meint man an maßgebender Stelle, es gäbe hier keinen Notstand. — Der Höchstbesteuerte unserer Stadt, der reiche Halberstädter Kommerzienrat Klamroth, erklärte bei dieser Gelegenheit: „Wenn ein Notstand eintreten sollte, dann sind wir immer da." Nun, die Herren waren nicht rechtzeitig da, um die unglückliche Witwe vor dem Selbstmord aus Verzweiflung zu retten. —

— (Der hiesige Konsum-Verein,) der sich sehr kräftig entwickelt und am 1. März seine Verkaufsstelle eröffnen wird, hat sich der lebhaftesten Angriffe der Kleinhändler zu erfreuen. Allgemein wird von diesen dem Verein prophezeit, daß er bald wieder eingehen werde; andere gewähren ihm gütigst eine Frist von 5 Jahren. Ein größeres Kolonialwarengeschäft, das unter der Konkurrenz des Vereins besonders zu leiden fürchtet, hat sich den Titel Hamburger Konsumhalle beigelegt und Rabattmarken eingeführt. Diese Manipulation ist zweifellos auf Reklame berechnet und zwar seltene Reklame. Auch auf die Arbeitgeber üben die Kleinhändler einen Druck aus, um diese zu Maßregelungen zu veranlassen. —

— (Betriebsunfälle.) In den Dippeschen Samenzucht-Betrieben in der Westerhausenerstraße sind innerhalb 14 Tagen mehrfach Unfälle vorgekommen. Der Arbeiter Werder fiel beim Verladen von schweren, mit Samen gefüllten Säcken vom Wagen und brach den Arm. Zwei andere Arbeiter fielen, ohne erhebliche Verletzungen erhalten zu haben, ebenfalls vom Wagen. Am letzten Sonnabend stürzte der jugendliche 16jährige Arbeiter Oste, welcher die Säcke oben in der Luke auf die Schurre zu befördern hatte, durch Ausgleiten aus der Luke auf das Hofpflaster hinunter. Der Verunglückte erlitt schwere innere Verletzungen; er wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht. An seiner Wiederherstellung wird gezweifelt. Gleichzeitig fielen auch zwei Mädchen, welche in diesem Betriebe in einer größeren Anzahl arbeiten, durch Schreck ebenfalls mit hinunter, kamen aber leichter davon.

Man nimmt an, daß die Unglücksfälle zu vermeiden wären, wenn zu der schweren Arbeit kräftige Männer und nicht jugendliche Arbeiter genommen würden. Freilich sind letztere billiger . . .

g. **Halle a. S.,** 17. Januar. (Zum Kapitel Gesindeordnung.) Obgleich den „Herrschaften" das Züchtigungsrecht nach dem Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch ausdrücklich untersagt worden ist, wurde es denselben in heutiger Strafkammersitzung in der Sache wider die 16jährige Dienstmagd Ida Scheibe aus Knapendorf bei Merseburg wieder zuerkannt. Das Mädchen diente bei dem Gutsbesitzer Götze in Knapendorf und war, wie ein unparteiischer Zeuge bekundete, eines Tages von Frau Götze in das Genick gepackt und gegen das Gefäß getreten worden. Die Gutsherrin hatte auch eines Tages dem Mädchen gegenüber die beleidigende Redensart gethan: „Deine Mutter hätte Dich gleich im ersten Bade ersäufen sollen", während Herr Götze geschmacklose Aeußerungen wie „man müßte dem Mädchen die Kaldaunen herausnehmen" rc. gethan. Einmal hatte Götze das Mädchen mit dem Kopf gegen den Kuhtrog gestoßen, während Götzes Sohn es mit einem Teschin bedroht hatte. Die Scheibe ging schließlich, weil sie die Behandlung nicht mehr ertragen konnte, aus dem Dienst und das Schöffengericht in Merseburg verurteilte sie noch wegen unberechtigten Verlassens des Dienstes zu 6 Mark Geldstrafe. Das Landgericht bestätigte zu unserem Erstaunen das Urteil und führte in der Urteilsbegründung aus, daß das Verhalten des Herrn und der Frau Götze wohl im höchsten Grade ungehörig sei, aber die Behandlung keine ausschweifende Härte involviere und somit die Angeklagte nicht berechtigt gewesen sei, den Dienst ohne Kündigung zu verlassen. Wegen der ihr angethanen Verletzungen wurde die Angeklagte auf den Privatklageweg verwiesen. —

dt. **Quedlinburg,** 17. Januar. (Sitzung der Stadtverordneten vom 14. Januar.) Wiedergewählt wird der bisherige Vorsteher Herr Justizrat Herzog, zum Stellvertreter wird Stadtv. Max Vogler gewählt. Es folgt die Annahme des von uns bereits erwähnten Ortsstatuts für die gewerbliche Fortbildungsschule.

Bei der Feststellung des Haushaltplanes für dieselbe wird erwähnt, daß infolge einer neueren Entscheidung, wonach die Gärtnerlehrlinge der Gewerbeordnung unterstellt sind, bedeutender Zuwachs zu erwarten sei. (Die Halberstädter „Volkszeitung" hatte bekanntlich die Nichtaufnahme der Gärtner in die Wählerliste zur Gewerbegerichtswahl als ungesetzlich bezeichnet.) Die Schule erfordert für 1902 einen Aufwand von 5745 Mark. Die Versammlung beschließt dementsprechend. Für den Neubau eines Krankenhauses werden 450 000 Mark bewilligt.

Der Haushaltplan des Gaswerks, aus dem der Stadt ein Ueberschuß von 41 212 Mark zufließen wird, wird angenommen, ebenso der Etat des Wasserwerks, welches einen Ueberschuß von 6000 Mark ergeben wird.

Der Etat der Sparkasse, aus welcher der Stadt ein Ueberschuß von 70 000 Mark wird überwiesen werden können, wird bewilligt.

Der Stadtkapelle ist von altersher das Recht zugestanden, für verschiedene der Stadt zu leistende Musikaufführungen, das sog. „Neujahrsblasen" in den Häusern der Bürger zu veranstalten, wofür seitens der mit solcher Musik Beglückten ein Trinkgeld verabfolgt wurde. Diese Sitte ist nicht mehr zeitgemäß und beantragt der Magistrat dieselbe abzulösen und dem Dirigenten, dem das Neujahrsblasen jährlich ca. 2000 Mark eingebracht hat, für verschiedene der Stadt zu leistende Dienste eine feste Unterstützung von jährlich 1500 Mark zuzubilligen. Der Dirigent wird den Titel „Städtischer Kapellmeister" und seine Kapelle den Namen „Stadtkapelle" führen. Der Magistratsantrag wird angenommen.

Für die Anstellung von 10 Nachtschutzmännern anstatt der bisherigen Nachtwachtmänner werden 3000 Mark bewilligt.

Der Ankauf des Wackerschen Hauses zwecks Verbreiterung der Steinbrücke für 35 500 Mark wird gutgeheißen.

Die ausscheidenden Stadträte Schmerwitz, Vogler, Lindenbein und Stäker werden wiedergewählt. —

ar. **Schönebeck,** 17. Januar. (Die Norddeutsche Munitionsfabrik) hierselbst hat vor kurzer Zeit eine Bekanntmachung am schwarzen Brett erlassen, welche besagt, daß die Arbeiterinnen fünf Minuten vor 12 Uhr mittags und 7 Uhr abends ihren Arbeitsplatz zu verlassen haben. Die Arbeiter hingegen dürfen vor punkt 12 bezw. 7 Uhr ihren Platz nicht verlassen, um dann schleunigst die Arbeitsräume zu verlassen. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft. Da die Firma sonst ihren Arbeitern in jeder Weise entgegenkommt, ist es um so mehr zu bewundern, wie dieselbe zu einer derartigen Bestimmung kommt.

In den meisten Betrieben ist es doch Gebrauch, daß die Arbeiter 3—5 Minuten vor Fabrikschluß ihr Werkzeug einschließen und sich vom gröbsten Schmutz reinigen. Wir glauben doch wohl, daß ein Arbeiter, der rein und sauber zur Arbeit geht, auch den Anspruch hat, rein und sauber wieder seine Arbeitsstätte zu verlassen.

Die von oben herab im Geschäft Bestimmenden glauben doch nicht etwa, daß die Arbeiter gern des Mittags wie Neger durch die Stadt gehen, denn durch das Signal zum Verlassen der Arbeit und dem schleunigen Verlassen der Arbeitsstätte ist doch mindestens gesagt: Ihr braucht Euch nicht zu waschen, den Schmutz und die Schmiere könnt Ihr Euch zu Hause abkratzen. Ergo sind die Waschgefäße unnütz, brauchten dieselben überhaupt nicht vorhanden zu sein, wären durch die Nichteinrichtung des Waschraumes Zeit, Geld und Raum erspart worden und machen wir den Vorschlag, die gußeisernen Waschgefäße als altes Eisen zu verkaufen, damit wenigstens noch ein kleiner Nutzen herausspringt.

Seht Arbeiter, so weit ist es gekommen, daß man euch nicht einmal die Zeit zum Waschen gönnt, doch die Arbeiter sind ja heutigen Tages froh, daß sie überhaupt noch Arbeit erhalten, und ach, zu welchem Lohne!

ow. **Staßfurt,** 19. Januar. (Das Gewerkschaftskartell) genehmigte in seiner Sitzung am Freitag den ausführlichen Geschäftsbericht des Jahres 1901. Ueber die Drucklegung soll in der nächsten Sitzung beschlossen werden. Als Vorsitzender wurde Kollege Thierfelder wiedergewählt, als Kassierer wurde Kollege Scheinig, als Schriftführer Kollege Neßler gewählt. Ueber die eventuelle Wahl eines Sekretärs soll die nächste Sitzung beschließen. — Nächste Sitzung am 7. Februar. —

— (Das Gewerbegericht) hat am Freitag seinen ersten Verhandlungstag abgehalten. Es waren gleich drei Sachen zu erledigen. Der Beweis von der Notwendigkeit eines solchen Gerichts wird vermutlich durch die zur Erledigung gelangenden Sachen im Laufe der Zeit in so bedeutendem Maße erbracht werden, daß das berühmt gewordene „leider" des Bürgermeisters Reinhard nur um so auffälliger wirkt. —

kr. **Unseburg,** 18. Januar. (Bergmannslos.) Am 16. d. M. verunglückte auf Grube „Henriette" bei Unseburg der Bergmann Lindemann aus Wolmirsleben. L. wollte den letzten Wagen vor dem Frühstück holen, als der Bruch zusammen ging. Das ist in $1^1/_2$ Jahren der dritte, der auf dieser Stelle seinen Tod fand. Die Ursache ist in allen Fällen das Ueberfördern gewesen. Der Bergmann kann nicht mehr wie früher mit der nötigen Vorsicht arbeiten. —

Kleine Nachrichten vom Lande. Der bei einem Kaufmann in Aken bedienstete Kutscher E. wurde am Freitag von einem Rad des Wagens überfahren, als seine Pferde auf dem Bahnhof bei dem Herannahen einer Lokomotive scheu wurden. Dem Mann wurde ein Finger zerquetscht. — Am Freitag gingen in Aken vor dem Hotel „Schwarzer Bär" die Pferde des Gutsbesitzers Behr aus Mennewitz durch. Herr Behr und dessen Kutscher wurden auf die Straße geschleudert und letzterer schwer, ersterer leicht verletzt. — Auf dem Brocken herrschte am Donnerstag ein wilder Weststurm. — Bei der Zwangsversteigerung des Hauses Friedrichstraße 6 in Halberstadt gab die Firma Louis Ph. Cohn, die zweite Hypothekengläubigerin, mit 30 010 Mark das Höchstgebot ab. — Bei der am Donnerstag im Oeringerfelde von Gebr. Dippe veranstalteten kleinen Treibjagd wurden von 13 Schützen 60 Hasen geschossen. Der Jagdsport der „Wohlthäter Quedlinburgs" hat demnach Erfolg; also Waidmannsheil! —

Litterarisches.

Von der **„Natur",** Organ zur Vermittlung naturwissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer Anwendung im wirtschaftlichen Leben und in der Kunst, erscheint soeben die 3. Nummer des Jubiläumsjahrganges (51). Aus dem Inhalt heben wir hervor den Artikel von Alfred Funke, Rio Grande do Sul, in dem nach eigener langjähriger Anschauung das brasilianische Leben geschildert wird. Ferner findet das neue Werk des berühmten Professor Häckel „Isulinde" eingehende Besprechung. Dr. Prehn-Halle schreibt über die Entwicklung des Prinzips der Erhaltung der Energie. Der G. Schwetschkesche Verlag, Halle a. S., versendet Probenummern jederzeit kostenlos. Der Preis der Wochenschrift beträgt 3,60 Mk. pro Quartal. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—34,00. Linsen 17,00—34,00. Eßkartoffeln 5,50—6,00. Richtstroh 6,50—7,20. Krummstroh 5,50 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Tymotheum ———. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0.96—1,04, von der Keule 1.40—1.60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,30—1,50, Kalbfleisch 1.20—1.40. Hammelfleisch 1.30—1.50. Speck (geräuchert) 1.60. Eßbutter 2.10—2.40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3.20—4.20. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Iser, Eger, Moldau.					Fall	Wuchs
Jungbunzlau	17. Jan.	+ 0.46	18. Jan.	+ 0.32	0.14	—
Laun	„	+ —	„	+ 1.70	—	—
Budweis	„	+ 0.08	„	+ 0.08	—	—
Prag	„	+ 0.26	„	+ 0.40	—	0.14
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	18. Jan.	+ 1.68	19. Jan.	+ 2.22	—	0.54
Elbe.						
Pardubitz	17. Jan.	+ 0.60	18. Jan.	+ 0.69	—	0.09
Brandeis	„	+ 0.96	„	+ 0.94	0.02	—
Melnik	„	+ 0.52	„	+ 0.44	0.08	—
Leitmeritz	„	+ 0.52	„	+ 0.60	—	0.08
Aussig	18. „	+ 1.01	19. „	+ 1.21	—	0.20
Dresden	„	— 0.20	„	— 0.14	—	0.06
Torgau	„	+ 2.31	„	+ 2.24	0.07	—
Wittenberg	„	+ 2.92	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 2.61	„	+ 2.77	—	0.16
Barby	„	+ 3.06	„	+ 3.17	—	0.11
Schönebeck	„	—	„	—	—	—
Magdeburg	19. „	+ 2.60	20. „	+ 2.80	—	0.20
Tangermünde	18. „	+ 3.68	19. „	+ 3.60	0.08	—
Wittenberge	„	+ 3.52	„	—	—	—
Dömitz, Pegel	„	+ 3.18	„	+ 3.12	0.06	—
Lauenburg	„	+ 3.15	„	+ 3.17	—	—

„Aber dere, Du mußt nicht gar so ein Gesicht von martyre machen. Wenn Du bestimmt nach Hause fahren willst, so werde ich Dich nicht zwingen — Adolf wird Dich schon besorgen — zu Pferd — oh, ganz bestimmt.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und — Ralph Siebeck trat herein.

Die von allen Seiten sich erhebenden Mütze der Uebervorsicht und der Bewillkommnung übertönten Eva's leisen Freudenschrei.

„Ich bin gekommen, meine Schwiegertochter abzuholen,“ erklärte Ralph seinen unerwarteten, spätem Besuch.

„Schön, sehr schön — aber jetzt müssen beide noch den ganzen Abend hier bleiben.

Bald war die allgemeine Unterhaltung im Gange.

„Hören Sie, Siebeck,“ sagte der junge Dürenberg im Laufe des Gespräches, „worüber bin ich aufgefordert worden, eine Lanze für Sie zu brechen. Jetzt können Sie selber für sich eintreten. Mein Vater nämlich hatte Sie des extremen Liberalismus angeklagt und Gräfin Eva wollte mich zu Ihrem Vertheidiger einsetzen. Das einfachste ist, Sie geben nun selber die Erklärung ab, welcher Partei Sie angehören.“

„Partei? Gar keiner,“ erwiderte Ralph. „Mein Ideal wird durch keine der bestehenden politischen Gruppierungen vertreten. Gegen die Einreihung unter den „Liberalismus“ verwahre ich mich allerdings nicht verwahren, informiere mit diesem Schlagwort die Bezeichnung zum Freiheitsprinzip gemeint ist. Denn wahrlich ich glaube, daß es höheres und erstrebenswertes nicht giebt — auf allen Gebieten — als die Freiheit; aber die politischen Lozungsworte verlieren in der Praxis gewöhnlich die ihrer Etymologie entsprechende Bedeutung. Es ist der Parteigeist allenthalben ein jämmerlich enger, und obwohl jeder vorgiebt, das allgemeine Wohl, die Staatswohlfahrt zu fördern, ist jeder doch nicht oder minder auf die Wahrung des eigenen oder des Staatsinteresses bedacht, und auch einem einzelnen, der wirklich für die Interessen der Allgemeinheit sich begeistert, fehlt innerhalb der heutigen politischen Zustände — die Möglichkeit, dafür zu wirken, er muß seine ganze Kraft auf die Bekämpfung der sich entgegenstemmenden Sonderinteressen verausgaben; seine Ideen und Ziele sind den Gegnern ganz unbekanntlich und sie schieben ihm vielleicht Motive unter, die sie selber hegen. Das Ideal des sozialen Fortschritts, das mir vorschwebt, die Aufhebung der Schäden und Gefahren, das sind — unter den obwaltenden Umständen — unerreichbare Dinge. So lange die Politiker einander bekämpfen, statt vereinigt einem klar erkannten Ziele entgegenzuarbeiten; so lange sie zu persönlichen Zwecken angewandte Schlauheit für Staatsweisheit gilt, so lange wird von den Volksvertretungen nichts Ersprießliches erwungen werden. Noch ist die Wahrheit — die heilige Wahrheit — nicht zur Grundlage des politischen Denkens und Handelns gemorden; weder die objektive Wahrheit erkannter Thatsachen, noch die persönliche Wahrhaftigkeit, und ohne diese ist alles nur — Chaos. Es giebt eine Gesellschaftsbeziehung, gerade so, wie es eine Astronomie giebt, — auf unsere

Siuba Bibericlaub zu leihen. Nachdem verschwand sie sich von dem Ausstattung Vergnügen.

Zehn Minuten später flog Eva mit ihren Gefährten in den Zitrenengeschen Wagen und befahl, daß ein Großfürstlicher Wagen sie um acht Uhr abends von Dornegg abholen solle — Siubas Vorschlag, dort zu übernachten, hatte sie dennoch abzulehnen den Mut gefunden. Ihre Sehnsucht war zu groß, heute noch Königin wiederzusehen.

Graf Adolf sah auf dem Rückflug. Eva gegenüber. Er sprach viel und amüsant — es gewährte Eva Vergnügen, ihm zuzuhören. Um so mehr Vergnügen, als sie mit dem untrügerischen Instinkt, welcher in diesen Dingen den meisten Frauen eigen ist, rasch gut fühlte, daß der glänzende junge Aristokrat sich Mühe gab, ihr zu gefallen — und deshalb sich Mühe gab, weil sie ihm lebhaft gefiel.

Siuba ihrerseits erzählte von ihren durchgenachten Nachtarbeiten in Ofenbe und aus ihren Berichten hinterlie es von Glanz und Zufriedenheit. Es schien, als ob das berühmte Geschäft bezeichnet der Sammelplatz des europäischen Schicksals gewesen wäre — die Stimmen, mit welchen Siuba um sich warf, die Titeln nur so von Kronen und Millionen! Orleans — Norfolk — Rothschild — Krenberg — Maria —; Erlauchtheit offen, sich in diesen Strudel zu werfen, alle Sterblichkeiten mitzumachen: tanzen, reiten, flottieren, Monumentalbahn spielen? Der

sprach nicht denselben „Jargon“, kannte nicht alle dieselben Leute und Dinge, um welche sich die Interessen der hier Anwesenden drehten, kurz sie fühlte sich einigermaßen als Eindringling. Wieder flüchteten ihre Gedanken sehnsüchtig zu Ralph.

Jetzt kam Adolf zur Thür herein und eilte auf sie zu:

„Ach, hat Sie Liuba endlich der Mitwelt wiedergegeben, Gräfin? — Erlauben Sie, daß ich mir einen Sessel hierher schiebe — so. — Wie schade doch, daß Ihre Trauer Sie hindert, an unsern bevorstehenden Lustbarkeiten teilzunehmen. Ich arrangiere lebende Bilder und brauchte eine Herzogin für Torquato Tasso notwendig wie ein Stückchen Brot . . . Sie wären der richtige Typus.“

„Wie es scheint, bereiten sich glänzende Tage vor in Dornegg.“

„In der That — doch um wie vieles glänzender wären sie ausgefallen, wenn diese fatale Trauer . . . daß doch Großmütter immer so mal a propos sterben! Künftigen Fasching werden Sie doch in Wien zubringen? Dann kann das Versäumte nachgeholt werden. Wenn dann, wie gewöhnlich, unsere Fürstin Metternich wieder Theatervorstellungen, Tableaux, Balletts oder was weiß ich in Scene setzt, dann wird man Sie jedenfalls stark in Anspruch nehmen.“

„Nein, Graf Dürenberg, ich habe nicht die Absicht, mich in die große Welt zu stürzen — gehöre übrigens auch gar nicht dazu.“

„Sie wollen sich uns entziehen? Das wäre ein Verbrechen! Meine Mutter wird schon dafür sorgen müssen, daß Sie in der Wiener Gesellschaft die Rolle übernehmen, die Ihnen zukommt, nämlich eine Königin der Saison zu sein.“

„Ich bin nicht hoffähig, wie Sie wissen.“

„Das nimmt man in unserer modernen Welt nicht mehr so genau wie vor zwanzig Jahren. — Wenn andere blendende Eigenschaften, wenn solcher bestrickende Liebreiz — so viel Schönheit —“

„Warum sagen Sie mir solche Dinge, Graf Dürenberg? Das beschämt mich. Nach der Krone einer Salonkönigin zu greifen, dazu fehlt mir nicht allein die Berechtigung, sondern auch die Lust. Ich wollte — Ja, was wollte ich?“ — unterbrach sie sich, und das traurige Bewußtsein fuhr ihr durch den Sinn, daß ihrem Leben dasjenige fehlte, was einem Leben Halt und Wert giebt: ein Ziel für die Zukunft, ein Pflichtenkreis für die Gegenwart.

„Was Sie wollten? Das will ich Ihnen sagen.“ Graf Adolf neigte sich knapp zu ihr, so daß seine Worte von den anderen nicht gehört werden konnten. „Genießen wollten Sie, Rosen pflücken, in Freudenfluten untertauchen, mit Ihren kleinen weißen Füßen auf Flaumenteppichen wandeln, Ihr diamant und perlengeschmücktes Bild von hundert wandhohen Spiegeln und im Auge eines wahnsinnig Geliebten widerstrahlen sehen —“

„Erzählen Sie mir keine Märchen —“

Die Speisesaalthüren wurden geöffnet. Das Diner war aufgetragen. Dürenberg sprang auf:

„Darf ich Ihnen meinen Arm —?“

„Unter der Bedingung, daß Sie vernünftig sein werden,“ erwiderte Eva lächelnd.

„Eine harte Zumutung — in Ihrer Nähe.“

Während des ganzen Speisens gab sich Graf Adolf wenig Mühe, die ihm auferlegte Bedingung zu erfüllen. Er begann, in aller Form dasjenige auszuführen, was Liuba vorausgesagt: nämlich der jungen Gräfin Siebeck lebhaft den Hof zu machen. Sie aber gab ihm wenig Gehör, denn sie fühlte sich mehr beleidigt als geschmeichelt, daß ein Mann, der ihr erst am selben Tage vorgestellt worden, es wagte, so ohne weiteres als Bewerber um ihre Gunst in die Schranken zu treten. Und sie war kaum ein halbes Jahr verheiratet! War es denn in der Gegend bereits bekannt, auf welchem Fuße sie mit ihrem Gatten stand, oder mißachteten die Leute Robert so sehr, um annehmen zu können, daß seine jungangetraute Frau geneigt wäre, anderweitigen Trost zu suchen?

„Sie kennen Robert schon lange?: unterbrach sie einmal den Rosenkranz von Schönheiten, welche der Nachbar ihr aufsagte.

„O, seit meiner Knabenzeit. Damals haben wir uns öfters geprügelt — und zur Jagd kommen wir öfters zusammen. Aber Freunde sind wir nicht. Merken Sie sich das, Gräfin Siebeck.“

In dem Tone, mit welchem Dürenberg gesprochen, klang es wie große Geringschätzung für ihren Mann. Aber — obwohl sie fühlte, daß ihre Würde ein solches erfordert hätte — Eva fand kein Wort, das sie für den Abwesenden hätte einlegen können. Wieder, wie jedesmal, wenn ihre Gedanken in eine schmerzliche Klemme gerieten, flüchteten dieselben zu Ralph.

„Und sind Sie ein Freund meines Schwiegervaters?“

„Ralph Siebeck? Ich verehre ihn von weitem. Wir sind weder Alters- noch sonstwie Genossen. Er hat sich von den Kreisen, in denen ich mich bewegte, immer fern gehalten . . . Ich halte ihn für einen edlen, braven, hochdenkenden Menschen. — Wie freundlich Sie doch schauen können, Gräfin — ein so warmer Blickstrahl, wie eben jetzt, hat mir bisher aus Ihren Augen noch nicht geleuchtet.“

An dem anderen Ende des Tisches, wo der Hausherr saß, ward natürlich wieder „Politik“ betrieben. Die Gäste des Fürsten kannten dessen Steckenpferd und waren stets bemüht, es ihm vorzuführen, um ihn zu einem kleinen Ritte zu verleiten. Da genügte die geringste Anspielung auf irgend ein im Leitartikel des Morgenblattes behandeltes Thema — und sogleich öffneten sich die Schleusen staatsmännischer Weisheit, von welcher der alte Herr zu überfließen wähnte.

Die Diskussion an dem politischen Tafelende schien eine sehr angeregte gewesen zu sein, denn sie dehnte sich bis über die Dauer des Speisens hinaus; und als man in den Salon zurückgekehrt war, hatte Eva Gelegenheit, die Fortsetzung zu hören, da sie in der Nähe des Kamins saß, an welchen gelehnt der Hausherr also sich vernehmen ließ:

„Du glaubst, ich liebe niemand? O wie denn nicht? Ich bin leidenschaftlich verliebt und unglücklich — bis jetzt. Es sind viele, die mir wollen machen den Hof — wie denn! Jetzt auch wieder im Seebad . . . Da war ein junger Lord Hillsdale, ein amour von einem Engländer, so korrekt, so schmachtend — aber was thun? Ich hatte einen Traum, und das ist . . . Laß mich Dir's sagen: Du bist ja meine Freundin, nicht wahr? und Du hältst mir das Geheimnis? Du schwörst es? Du kennst ihn . . . es ist . . . schwöre! —"

Eva fürchtete zu erraten:

„Bewahre lieber Dein Geheimnis," sagte sie.

„Nein — da bin ich zu offen. Ich muß mich — ausschütten. Dein beau-pere —"

„Und er?"

„O, er wird mich lieben — Kennst Du das Buch „Suggestion de la passion?" — Er muß mich lieben — wie denn nicht?"

„So beabsichtigst Du, meine Stief-Schwiegermutter zu werden?"

„Das nicht, ma cherie — ich will mich nicht wieder verheiraten. Er wahrscheinlich auch nicht. Und Euch, besonders Robert, wäre das gar unangenehm, nicht so? Lord Hillsdale hat mich auch verlangt in Heirat, pauvre garcon — mager, furchtbar wie mager, war er im Kostüm von Bad. Da ist mein Pedigro neben ihm ein Adonis an Wuchs. Man sagt dort, daß er war du dernier bien mit einer polnischen Fürstin — die Arme! Uebrigens — alle Geschmacke sind in der Natur. Mir haben gefallen in Ostende nur ein Mann — nur der hätte mir sein können gefährlich: Ein Violinvirtuose. Aus Neapel. Ganz Flamme. Schwarze Augen — so groß (sie zeichnete einen Kreis in der Luft) — sein Spiel wild und süß — aber er war jung verheiratet und verliebt in seine Frau — l'imbeecile."

So schnatterte Gräfin Liuba noch lange fort. Im Laufe ihrer Herzensergießungen kann sie noch ein paarmal auf Ralph Siebeck zurück, sprang aber sogleich wieder auf Pedigro, Sergei Gugowitsch oder gar auf den Kakadu ab, welch letzterer mehreremal angelegentlich und auch mit Erfolg sich bemühte, die Stimme seiner Herrin zu überkreischen.

Als die beiden jungen Frauen in den Salon hinabkamen, war Eva einigermaßen bestürzt, daselbst eine ziemlich große Gesellschaft versammelt zu finden.

„Du sagtest, ihr wäret en famille," flüsterte sie Liuba zu, „und diese Menge Leute — in großer Toilette, während ich in meinem Trauerkleide —"

„Das thut nichts. Du bist doch die Schönste."

Nach den verschiedenen Begrüßungen und Vorstellungen zog Liuba ihre neue Freundin in einen Kreis junger Damen und Herren, welche nunmehr ihre vorher unterbrochene Unterhaltung wieder aufnahmen. Dieselbe schien Eva jedoch ziemlich matt und steif zu sein. Vielleicht galt die Steifheit ihr — war sie doch keine von der „Coterie". Sie war in diesen Kreisen nicht aufgewachsen, hatte eine andere Erziehung erhalten,

„Es ist eine Schande, eine Schmach ist es, daß das Gift des Liberalismus bis in jene Kreise dringt, auf deren Niedergang er es abgesehen hat. Da giebt es sogar unter unseren Standesgenossen solche, die mit der radikalen Linken kokettieren und dabei vergessen, daß, wenn man sich einmal von der konservativen Sache lossagt, es keinen Einhalt auf dieser schiefen Ebene mehr giebt. Von Liberalismus zur Sozialdemokratie ist nur ein Schritt, von dieser zum Anarchismus nur ein halber und von letzterem zu Raub, Brandlegung und Mord gar keiner mehr."

„Ich denke doch," bemerkte jemand schüchtern, „es seien da Abstufungen — Nuancen — Fraktionen — aber im Prinzip haben Durchlaucht ja recht. Wenn man von den gesunden Grundsätzen abweicht . . . aber schließlich, eine Opposition muß doch sein."

„Meinethalben — denn dieselbe hebt die Siege der Regierungspartei nur desto besser hervor und giebt ihr Gelegenheit, die schädlichen Gegenmeinungen zu widerlegen. Aber was ich tadle, ist, daß Leute aus unseren Reihen sich den Wühlern anschließen. Dort sollten nur die Rabulisten — Advokaten und Professoren und solche Leute — ihr Unwesen treiben, aber daß Angehörige des alten Adels wie z. B. Ralph Siebeck —"

„Graf Siebeck ist ja nicht Abgeordneter," wagte wieder jemand einzuwenden.

„Einerlei: er giebt doch gelegentlich seine Meinung ab, und die ist stark von Liberalismus angekränkelt. Wenn er kandidierte und gewählt würde, so wäre das ein Unglück."

„Graf Dürenberg," sagte Eva zu Adolf, „Sie erklärten vorhin, daß Sie für Ralph Siebeck Verehrung hegen — verteidigen Sie ihn gegen das, was der Fürst soeben gesprochen hat."

„Ich habe nicht zugehört: wenn Papa von Politik zu reden anfängt, so verschließe ich mein inneres Ohr dagegen, ich finde das Thema zu langweilig — im Salon."

„So teilen Sie seine Ueberzeugung nicht?"

„Doch, doch! Ich bin natürlich auch konservativ und rechtdenkend und dergleichen, wie sich das eben für Unsereinen schickt, aber nicht außerhalb der politischen Wirkungssphäre; wenn ich in das Parlament käme, würde ich schon die Interessen unseres Standes vertreten — aber in der Salonunterhaltung: Gott verhüte."

„Was einem zu Herzen geht, sollt' ich meinen, was man als tiefe Ueberzeugung mit sich herumträgt, das muß man doch bei jeder Gelegenheit —"

„Sie glauben doch nicht, daß mir Politik zu Herzen geht?" Mir ist nichts gleichgültiger als der ganze Schwindel. Die, deren Amtes es ist, sollen sich während der Verhandlungen die Haare ausraufen und jeder für seine Partei kämpfen, so gut er kann — aber was ficht das uns an? Wir haben Gott sei Dank, andere Interessen. Nicht wahr, Ihr andern?" wandte er sich an zwei oder drei junge Herren, die in derselben Gruppe saßen.

gegenüber wäre gleich einer — man sieht das Wegehren danach schon bei dieser ersten Bewegung in seinen Augen leuchten — wäre wohl gleich einer, der sie — in dankbarer Gutsätigung — mit den so toll zu Kopfe steigenden Grenzen eines verbotenen Liebeshandels bekannt machen wollte . . .?"

Ein Schauer durchrieselte sie bei diesem Gedanken; aber kein Schauer der Begehrlichkeit, sondern des Glückes. Unwillkürlich griff sie nach der Kapsel an ihrer Uhr. Da lagen die Talismanworte: „Dank und Verehrung". Das war ja ihr stolzester Besitz — Königs Achtung — den würde sie nimmermehr verwirken. Und sehnend, Beruhigung suchend Fähigkeiten ihre Gedanken wieder zu Malphs teurem Bilde. Wie war der doch ganz anders als diese Weltpuppe . . . wie viel höher sein Geist, gerader sein Sinn, wärmer sein Herz!

In Dorneegg angekommen, führte Kiuba ihre neue Lustschwester vorerst auf ihre Zimmer. Bis zum Diner waren noch beinahe zwei Stunden, da konnte man, ehe man in den Salon ging, noch einige Zeit verplaudern und verrauchen.

Das Eintritt durchbrach wieder mit dem Wellen, Klätschen und Kreischen von Lilibas Wiener Gesellschaft.

„Schweigt, lästerige, meine Geschen . . . Ach — Du machst Dir nicht Idee, ma chere — ich Dich, so daher — ich — ich — mais taliez-bous donc, monstres! — Du machst Dir nicht Idee, wie sehr meine Liebtinge mir gefehlt haben. Trefor und Darling waren bei mir, aber Galubka, meine Gold-Galubka hab' ich müssen hier lassen."

„Müssen? warum denn?" fragte Eva, um dieser in so traurigem Tone vorgebrachten Mitteilung gegenüber nicht ganz lückhaft zu schweigen.

„Weil mein Kleiner nervös ist in ie — und auch ie, Galubka, kann nicht leben ohne Seegel Gugowitsch. Und den hast Du nicht vermißt?"

„O nein, Kinder auf Reisen und auf Land sind eine große Plage. Liebtigens — die Großeltern lassen ihn nie fort — ich bin gewohnt, ihn nur zu sehen, wenn ich hier bin, in Dorneegg. Was thun?"

„Und der Alte war auch mit?"

„Pedigro — mein lieber Pedigro? nein — er vertragt das Fahren nicht. Auch der Katzen n'a pas le pied marin. Aber reden wir erst hat. Du hast genacht eine Großerung. Wohl ist getroffen ins Herz. Gare, gare! . . . man sagt: es wiederfleht ihm Reine. Freilich, Du bist eine jeune marrie — aber weißt Du, ich bin offen — das ist mein Ehrrater — ich sage alles grad' heraus. Robert Siebeck ist kein Mann für Dich . . . Du liebst ihn nicht — er ist die Prosa selber, kalt, trocken . . . Ich kenne ihn lang — der kann einer Frau nicht bieten, was ein Frauenherz begehrt . . . Sag mir, hast Du gelesen „Grime d'amour"? Nicht? Das mußt Du lesen — das sind Scenen, man muß zittern und beben. Nicht — was ist das Leben ohne Liebe?"

„Doch Du selber? . . ." fragte Eva zögernd.

Sie Getragten gaben bereitwillig ihre Zustimmung ab, daß es zahlreichere fellfinbere Interessen gäbe, als die im Abgeordnetenhaus beriechtenen, und dadurch entspann sich unter ihnen eine Belprechung dieser Interessen selber: Taubenzüchten, Pferderennen, Klubneugkeiten (daß General Monsky wieder 100 000 fl. bezahlt); Tagdgeschichten; Geschichten aus der Gesellschaft (die schöne Zori Gaunerstein mit dem Mittmeister Rolmoty durchgegangen); Theatergeschichten (die Wallinger wird jetzt von dem alten Rotteck ausgehalten, und die Sängerin Seger hat ihren Schmuck verlebt, um dem jungen Gustl Schitterberg auszuhelfen, dessen Vater, der alte Graf Schitterberg, übrigens auch ihr Geliebter war); Duellgeschichten, Heiratsgeschichten, Erbschaftsgeschichten — Eva hatte langst ausgehört, hinzuhorchen. Alle die erbärmlichen Pferdenen und Frauen ihr treuch, daß flimmerte es sie, ob dieser oder jener die Kamilien-güter erhalten hatte; ob der Graf X dem Zieffen anläßlich seiner Heirat 500 000 fl. Schulden gezahlt, ob sich Prinz X so tief in Spekulationen eingelassen, daß er jetzt ganz ruiniert war, ob der eine sich zu Tode getrunken, der zweite an Morphiomanie zu Grunde gegangen und der dritte durch eine gute Heirat sich „ganz rangiert" hatte?

Sie hatte sich von den jungen Herren ab und lauschte nach den Geschrächen einer Tamengruppe hin. Diese war jedoch etwas entfernter und es drangen nur einzelne abgebrochene Sätze zu ihr:

„. . . retirate im Secrec-Coeur gemacht" . . . die Güte von Gin-dran und die Stiefber von der Mortification" „vortrefflichte Mienage — adorieren lich" „ganz ein gutes Stabilissement für die ältete Tochter" . . . nirgends empfangen — eine geborene niemand" „. . . lächerliches Kreuz mit den Gouvernanten" „. . . der Rudi hat sein erstes Rest gelchossen und die Jüngste bekommt Zähne" „. . . Hofdame bei der Großherzogin Elsbitte geworden" „. . . Lawn-tennis gespielt und sehr viel boltiniert" „. . . kinftigen Sachling die zweite Tochter aufgefischt" „. . . drei Duhend warme Röcke für die Armen gestrickt" „. . . mitgeradel die Roge in der Burg, man flicht die Mühne kaum" „. . . für unsern Hausstaplan ein Wrebgewand."

Sie war Eva auch nicht länger neugierig. Sie blickte auf die Uhr — es konnte nicht mehr weit von der achten Stunde sein — sie hatte Sehnsucht nach Hause. Ueberhaupt war die Welt leer, leer — nur im Großfiettner Theaterfliegel, da gab es ein belebtes Stückchen . . .

Sie stand von ihrem Sitze auf und begab sich an ein anderes Ende des Salons, wo Kiuba am Samowar beschäftigt war.

„Willst Du so gut sein, fragen zu lassen, ob mein Wagen schon da ist — ich muß an die Heimfahrt denken."

„Ach — quelle idee — wir lassen Sich nicht weg."

„Ich — quelle idee — wir lassen Sich nicht weg."

Dieser Widerstand verstärkte das Sehnsucht. Da befiel sie aber — wie ein Herztrampf — ein Bedenken: Wie, wenn sie Großfiettern auch „Leer" sähe? Um Ende war er doch nicht zu einer Walzbewerbung gefahren, sondern fort, weit fort . . .

Herr Gamp fordert eine schärfere Auslegung des § 16 der Gewerbeordnung. Wir können aber Gesetze nicht chikanös auslegen.

Noch einige Worte über Frankfurt a. M. Der Regierungspräsident von Wiesbaden hat mir unter dem 16. Januar einen Bericht erstattet, in dem es heißt: „In den Arbeiterverhältnissen ist keine Veränderung eingetreten. Die milde Witterung ermöglicht den Fortgang aller Bauarbeiten. Das Verlangen der Sozialdemokraten, daß die Stadt sofort größere Summen für Notstandsarbeiten bewillige, ist von beiden städtischen Körperschaften einstimmig zurückgewiesen worden. Die ganze Lage giebt zu erneuten Besorgnissen keinen Anlaß.“ Dasselbe hat auch der Oberpräsident von Westpreußen berichtet. Die badische Regierung berichtet, daß trotz der Verschlechterung in einzelnen Industriezweigen zu besonderen Befürchtungen wegen der zu erwartenden Arbeitslosigkeit kein Anlaß gegeben ist.

Man muß zugeben, daß in einer Reihe von Industrien die Verhältnisse nicht normal sind, und daß für Reichsbehörden wie Kommunen die Verpflichtung besteht, alles an Arbeitsgelegenheit zu beschaffen, was sich nach Maßgabe der vorhandenen Mittel beschaffen läßt. Von einem allgemeinen Notstand kann dagegen keine Rede sein. Man sollte im Interesse der Arbeiter selbst die Zustände nicht düsterer malen, als sie wirklich sind. (Beifall.)

Abg. **Lenzmann** (Fr. Vpt.):

An der bestehenden Arbeitslosigkeit, die niemand wegleugnen kann, haben Momente mitgewirkt, vor denen wir seit langem gewarnt haben. Die Krisis begann mit den Bankkrachs. Auch die Syndikate haben zur Verschärfung der Krise beigetragen, besonders das Kohlen- und Eisen-Syndikat. Die hauptsächlichste Ursache der Krisis ist aber die schwankende Politik der Regierung. Eine Probe von der schwankenden Politik haben wir ja erst wieder bei der Kanalvorlage gesehen. Mit einer solchen Politik lockt man keinen Hund vom Ofen. (Sehr richtig! links.) — Die Sozialdemokratie thut immer so, als wenn die Industriellen so herzlos wären. Ich kenne eine große Anzahl Betriebe in meiner Heimat, die in diesem Augenblick ohne lohnende Aufträge noch Tausende von Arbeitern beschäftigen. Die Herren der äußersten Linken (Heiterkeit) versündigen sich an der Arbeiterschaft, wenn sie einen Gegensatz konstruieren zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Das Reich kann in der That nichts durchgreifendes thun. Die Berichte, die Graf Posadowsky erhalten hat, entsprechen aber doch nicht ganz den Thatsachen. So hat die Eisenbahnverwaltung zur Zeit der Arbeitslosigkeit Entlassungen vorgenommen. Heute wird im Landtag das Altenbekener Unglück verhandelt. Auf dieser Strecke wurde die Zahl der Blockwärter von 23 auf 16 vermindert. Als einen Tag vor dem Unglück der Kronprinz dieselbe Strecke fuhr, wurde die Zahl auf 23 vermehrt. Ist das Leben des Kronprinzen der Eisenbahnverwaltung wertvoller, als das jedes anderen Menschen? — Die Frage der Arbeitslosenversicherung ist sehr schwer zu lösen; denn die Arbeitslosen bestehen doch zum Teil aus Leuten, die nicht arbeiten wollen. Anders steht es mit den Arbeitsnachweisen, namentlich, wenn sie den Kommunen angegliedert werden. Die Antwort auf die Interpellation müßte im allgemeinen lauten: Aenderung unserer jetzigen Handelspolitik. Wäre ich Reichskanzler, (Heiterkeit) so würde ich sagen: wir wollen eine neue Handelspolitik machen, die unseren Arbeitern das Ausland erschließt und unsere Arbeiter in der Industrie unterkommen läßt. Zu den sozialdemokratischen Arbeitern habe ich das Vertrauen, daß sie dieses Mittel auch für das beste halten. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf **Posadowsky**

erklärt, er habe nur in scherzhaftem Sinne einen Antrag auf eine neue Flottenvorlage dem Reichstag zur Milderung der Arbeitslosigkeit empfohlen.

Abg. Dr. **Hahn:**

Wenn wir 1879 nicht die Bismarcksche Wirtschaftspolitik gemacht hätten, würden wir noch viel weniger industrielle Arbeitsgelegenheit haben. Ueber das Eisenbahnunglück hätte man erst authentische Nachrichten abwarten sollen. Die Bankkrachs sind nicht die Ursache, sondern das Symptom der Krisis. Die Grundtendenz der Syndikate, Regelung der Produktion, ist gut, einige Syndikate mögen Ausschreitungen begangen haben. Gegen diese muß eingeschritten werden, ebenso aber auch gegen die Auswüchse des Handels. — Den einsichtigen Männern des Landtags, die den Mittellandkanal abgelehnt haben, muß man Dank wissen, wäre er gebaut, wäre die Ueberproduktion noch größer gewesen. — Auf dem Lande giebt es heute noch Arbeitsgelegenheit. Sorgen Sie dafür, daß die Landwirtschaft deutsche und nicht billigere ausländische Arbeiter beschäftigen kann, ohne ruiniert zu werden. — Die Arbeitslosenversicherung ist nicht durchführbar, ohne daß die Arbeiter von Orten, wo keine Arbeit ist nach Orten gebracht werden, wo Arbeit vorhanden ist. (Abg. Singer: Die Arbeiter sollen in Fesseln aufs Land geschleppt werden!) Also für all unser Wohlwollen für die Arbeiter haben die Herren der Linken nichts als Hohn und Spott! Auf die Dauer wird aber der gesunde Sinn des Volkes über Sie triumphieren. (Lachen links, Beifall rechts.)

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Persönlich bemerkt

Abg. Singer (Soz.): Als Herr Gamp vorhin ausführte, daß der landwirtschaftliche Arbeitgeber, nicht der Arbeiter, die Lasten der Konjunktur zu tragen habe, rief ich ihm zu: Natürlich, wenn der stenographische Bericht den Ton wiedergeben könnte . . . .

Präs. Graf Ballestrem erklärt, nicht zugeben zu können, daß unberechtigte Zwischenrufe (Heiterkeit) noch zum Gegenstande einer persönlichen Bemerkung gemacht würden.

Abg. Singer verzichtet unter erneuter Heiterkeit auf weitere Bemerkungen.

Präs. Graf Ballestrem schlägt vor, am Montag 1 Uhr die heutige Debatte fortzusetzen.

Auf Antrag des Abg. Dr. Arendt (Rp.) wird noch vor die Interpellation Albrecht der Antrag Arendt auf die Tagesordnung gesetzt, der einen Nachtragsetat fordert, in dem die Mittel für die Kriegsinvaliden bereit zu stellen sind. Schluß 6 Uhr. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Schneidergehilfen Mannheims haben beschlossen, dieses Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten.

Die Möbelpolierer in cirka 20 Tischlerwerkstätten zu Worms haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. —

Ein Weberstreik ist in Euschede (Holland) wegen Lohnherabsetzung ausgebrochen. Es herrscht große Einigkeit unter den Ausständigen. —

Die Weberinnen in „Stockholms Baumwollvarenfabrik“ haben sämtlich (110 Personen) die Arbeit eingestellt. Der Arbeitgeber wollte die Löhne um 10 Prozent herabsetzen. —

Kleine Chronik.

Friede im „Ueberbrettl“.

Nachdem der Gerichtshof II. Instanz sich in dem Streitfalle wider Straus-Bradsky zu Gunsten des Herrn von Wolzogen entschieden hat, sind die beiden Parteien gütlich dahin übereingekommen, jenen Rechtsstreit nicht weiter zu verfolgen, sondern ihr früheres Vertragsverhältnis wieder aufzunehmen. Herr Kapellmeister Oskar Straus und Fräulein Bozena Bradsky werden vom Sonntag an wieder im Rahmen des Bunten Theaters Wolzogen auftreten. Die nächste Premiere des Bunten Theaters findet am Montag, den 20. d. M., statt.

Der Orkan in Wien

hat in den letzten Tagen in geradezu furchtbarer Weise gehaust. In spaltenlangen Zusammenstellungen bringen die Wiener Blätter die endlose Liste der Opfer des Ueberfalls der Elemente. Bisher wurden 2 Tote, 62 Schwerverwundete und 91 Leichtverletzte registriert. Auf viele Hunderttausende beläuft sich der Materialschaden, den der Orkan zur Folge hatte. —

Eine Fabrikkatastrophe bei Barcelona.

Sonnabend früh wurde in Manresa bei Barcelona das Etablissement Vilamara von einer entsetzlichen Katastrophe heimgesucht. Ein Kessel platzte und die ganze Fabrik wurde zertrümmert. Der Direktor, der gerade die Zeitung las, wurde in Stücken bis auf den Gemeindeplatz geschleudert. Bisher sind 16 Leichen aus den Trümmern befördert. Man schätzt die Zahl der Opfer auf 100. Einzelheiten fehlen noch. —

Kleine Tageschronik. Das Befinden des Geheimrat Virchow, der in der letzten Woche über heftige Schmerzen geklagt hatte, hat sich am Sonnabend wesentlich gebessert. — Aus Eifersucht erschoß in Leipzig in der Nacht zum Sonnabend der 25jährige Buffetier Wischner seine Geliebte, die Kellnerin Adolphine Schwing, und dann sich selbst. — Der 40jährige Maschinenwärter Biskup wurde in Gleiwitz von den Brüdern Wilhelm und Max Kupferberg überfallen und durch Messerstiche getötet. Beide Thäter sind verhaftet. — Zwei Fischer aus Norburg, welche am Mittwoch zum Fischfang hinausfuhren, sind bis jetzt nicht zurückgekehrt. Ihr Boot wurde leer ans Land getrieben. — Auf der Flensburg-Leeker Bahn stieß Sonnabend früh ein Personenzug auf einen Güterzug, der auf einem Nebengleise hielt. Ein Lokomotivführer und zwei Heizer wurden getötet. — Die Strafkammer zu Rosenberg verurteilte am Sonnabend den Hilfsgefangenenaufseher Sabotschinski aus Stuhm wegen Verleitung eines Untergebenen zum Meineid zu 2½ Jahren Zuchthaus. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 18. Januar 1902.

Polizeikontravention. Der Steuermann Gustav Fuhrmann zu Westerhüsen ließ am 5. April 1901 vor seinem Grundstück in der Schönebeckerstraße die Gosse und den Straßendamm nicht reinigen, weil er meinte, dazu sei observanzmäßig die Provinzialverwaltung verpflichtet. Das Schöffengericht zu Buckau belegte Fuhrmann am 15. November wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 20. März 1900 mit 1 Mark Geldstrafe. Seine Berufung wurde verworfen. —

Ist Cresolseife Gift? Der Kaufmann Christian Langerbeck zu Hundisburg hielt in seinem Verkaufsladen Cresolseifenlösung feil und soll sich dadurch einer Uebertretung der Polizeiverordnung vom 24. August 1894 schuldig gemacht haben, weil die Lösung als Gift zu betrachten sei. Das Schöffengericht zu Neuhaldensleben belegte den Beschuldigten mit drei Mark Geldstrafe. Die Berufungskammer beschloß Vertagung und Ladung eines Sachverständigen. —

Ein Sonntagsjäger. Der Arbeiter Wilhelm Lauenroth aus Colbitz wurde vom Schöffengerichte zu Wolmirstedt am 9. Dezember 1901 wegen unerlaubter Ausübung der Jagd auf Kaninchen zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Prozeß Feinberg.

Halberstadt, den 18. Januar.

Die Vormittagssitzung wurde hauptsächlich mit allgemeinen Feststellungen und Vernehmungen der Sachverständigen ausgefüllt; um 1 Uhr trat eine zweistündige Pause ein.

Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte (sein Bruder Salomon Feinberg in Altona ist übrigens jetzt auch auf Requisition der Halberstädter Staatsanwaltschaft verhaftet worden) betrieb von 1892—96 ein eigenes Geschäft und befaßte sich mit Vermittlungen für seinen Bruder. 1896 trat er als Firmant mit in die Firma S. Feinberg-Altona ein und leitete die Filiale in Halberstadt. Er bestreitet, Leute zu Börsen-Spekulationen verleitet zu haben. Er habe Leute, von denen er wußte, daß sie vermögend seien und daß sie ihr Geld anlegen wollten, aufgesucht, nachdem er sich mit Empfehlungen an sie versehen hatte, habe ihnen Offerten gemacht, ihnen seine Dienste angeboten und auch Ratschläge zur Anlegung von Geldern erteilt. Darin, daß er nicht gewartet habe, bis Kunden zu ihm gekommen seien, sondern daß er umhergereist sei, um sich eine Kundschaft zu suchen, könne er nichts Auffälliges finden, das habe sein **Lehrchef, Banquier Helfft hier, ebenso gemacht, von der Dresdener Bank und der Handels-Commerz-Bank Hamburg würden Reisende ausgesandt, welche Kunden besuchen und neue für bankgeschäftliche Angelegenheiten erwerben sollen.**

Kreditgeschäfte habe er allerdings mit seinen Kunden gemacht, aber verleitet habe er sie nicht dazu, sondern diese Leute hätten eben gewußt, daß er solche Geschäfte mache und seien deshalb zu ihm gekommen. Da er über derartige Summen nicht verfügt habe, um aus eigenen Mitteln Gewinn und Verluste an der Börse immer regulieren zu können, so habe er sich eine Sicherheit geben lassen, aber niemals im Zweifel gelassen, daß diese als Einzahlung gelten solle, über die er frei verfügen könne. —

Vereine und Versammlungen.

Schneider.

Am Montag, den 13. Januar, tagte im „Bürgerhaus“ eine Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen, in welcher als erster Punkt die Ersatzwahl zum Gesellen-Ausschuß auf der Tagesordnung stand. Kollege Borchers schildert in kurzen Zügen die Thätigkeit des jetzigen Ausschusses. Nach kurzer Debatte wurden die Kollegen Gottschalk und Bunge, als Ersatzmann Kollege Koch für die Wahl in Vorschlag gebracht. Hierauf berichtet Kollege Grothe von der letzten Kartell-Sitzung. Die sich anschließende Diskussion beschäftigte sich hauptsächlich mit der geplanten Aufhebung des Auskunfts-Bureaus und der Auskunfterteilung an nichtorganisierte Arbeiter. Beschlossen wurde, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung in der nächsten Versammlung auf die Tagesordnung zu setzen und hierzu einen Versammlung zu setzen und hierzu einen Referenten zu bestellen. Im Punkt „Verschiedenes“ wurde beschlossen, Sonnabend, den 25. d. M. die Konsum-Bäckerei zu besuchen, sowie das Stiftungsfest nach Pfingsten abzuhalten. Zu diesem Zweck wurde eine siebengliedrige Kommission gewählt, welche die nötigen Vorarbeiten zu besorgen hat. —

Dienstag, 21. Januar:

„Turnverein Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Turnen der Damenabteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsstunde der Damen-Abteilung jeden Dienstag und Freitag im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2.

Benneckenbeck. Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Herrn Erxleben („Buckauer Bierhalle“).

Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß“ (Inh. Hildebrandt.)

Olvenstedt. Turnverein Freiheit Olvenstedt. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei A. Schinke.

Barleben. Gesangverein Freundeskreis. Jeden Dienstag Uebungsstunde bei C. Schrader (Gasthof zur goldnen Kugel).

Hohendodeleben er Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sixtus.

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit.“ Jeden Dienstag und Sonnabend Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde von 8—10 Uhr im „Hohenzollernpark“.

Gommern. Turnverein „Jahn“. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Bollmann.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Berlin, 20. Januar. Als Gewährsmann der „Staatsbürgerzeitung“ für das im August 1900 veröffentlichte Gutachten der Konitzer Medizinalbeamten über die Ermordung des Gymnasiasten Winter ist, dem „Kl. Journ.“ zufolge, der in Konitz ansässige Arzt Dr. Arthur Müller, ein Sohn des Sanitätsrates Dr. Müller ermittelt worden.

Wien, 20. Januar. Infolge der jüngsten Grubenkatastrophe in Brüx beabsichtigt die Regierung eine wesentliche Verschärfung des Bergbaugesetzes eintreten zu lassen. —

Berlin, 20. Januar. Das „Kl. Journ.“ meldet aus Washington: Präsident Roosevelt empfing am Sonnabend in besonderer Audienz den Geheimrat Goldberger aus Berlin. —

Brüx, 20. Januar. In der „Nord-Zeche“ des Julius-Schachtes bei Copitz ist ein bedeutender **Streckenbrand** ausgebrochen. 300 Bergleute müssen infolgedessen feiern.

London, 20. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die „Times“ berichtet, der holländische Kabinettschef Kuyper bestreitet, daß er auf seiner letzten Reise nach England in Ostende eine Unterredung mit Buren gehabt habe. —

London, 20. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Sämtliche Blätter kommentieren die Nachricht über die Verurteilung des Dr. Krause zu 2 Jahren Gefängnis. „Daily Mail“ meint: Dr. Krause könne sich zu der milden Strafe beglückwünschen. —

Das Stuttgarter Hoftheater ausgebrannt.

Stuttgart, 20. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In der vergangenen Nacht ist das hiesige Hoftheater in wenigen Stunden vollständig ausgebrannt. Das Feuer entstand in den Soffiten, teilte sich von hier aus dem Schnürboden mit, von wo aus bald der ganze Dachstuhl ergriffen wurde. Der König erschien um 3 Uhr auf der Brandstätte. Das Theater ist mit 1¼ Million Mark bei einer würtembergischen Versicherungsgesellschaft versichert. —

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung am 20. Januar.

(Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.)

Der Fall Kulenkampff.

Justizminister Dr. Schönstedt antwortete heute auf die Interpellation des nationalliberalen Abgeordneten Knapp über die Fälle Kulenkampff (Elberfeld) und Krämer (Düsseldorf); er bedaure, daß der Fall Krämer bereits in die Debatte gezogen sei. Soweit er orientiert sei, seien bei diesem letzteren Falle Verfehlungen nicht vorgekommen. Die Auseinandersetzungen über den Fall Kulenkampff verlangten in einigen Punkten eine Richtigstellung. Seit einigen Jahren werde ein gewisser Kulenkampff, der nach Bremen abgemeldet sei, von Ruppin aus steckbrieflich verfolgt. Dieser Kulenkampff sei ein Hochstapler, welcher verschiedene Damen betrogen habe. Diese Betrogenen hätten seiner Zeit das Signalement dieses K. angegeben. Nun sei vor einiger Zeit von einem Polizeibeamten gemeldet worden, daß in Elberfeld der betreffende Kulenkampff polizeilich gemeldet sei. Auch sei festgestellt worden, daß das Signalement Anlaß bot, die Identität des Herrn Kulenkampff mit dem Gesuchten für möglich zu erachten. Dasselbe sei auch durch die Photographie des Herrn Kulenkampff festgestellt worden. Am 2. Januar sei dann die Verhaftung des Herrn Kulenkampff erfolgt. Gewiß sei der Mißgriff bedauerlich, aber der Verhaftete sei von dem Amtsrichter in der rücksichtsvollsten Weise behandelt worden. Speise und Arzt sei ihm zur Verfügung gestellt worden. Die Entlassung sei sogleich erfolgt, als ein Telegramm einging, welches feststellte, daß Herr Kulenkampff zur Zeit der Schwindeleien jenes K. für eine Anilinfabrik reiste. Dem Amtsrichter sei höchstens zum Vorwurf zu machen, daß seine Gattin — die ihn aus dem Gerichtsgebäude abholen wollte — bei der Vernehmung des Herrn Kulenkampff zugegen gewesen sei. Ueber die Behandlung von Personen, welche sich in Untersuchungshaft befinden, sei eine Verfügung erlassen, um Unzuträglichkeiten zu vermeiden. Fesselung beim Transport sei nur bei dringendem Fluchtverdacht zulässig. Jedem Untersuchungsgefangenen müsse seine Kleidung gelassen werden, sofern dieselbe ausreichend sei. Selbstbeköstigung müsse gewährt werden. Wenn auch Mißgriffe von Beamten zu vermeiden seien, so solle man doch bedenken, daß auch die Richter nur Menschen und daher Irrtümern unterworfen sind. —

Briefkasten.

Genosse B. 100. Nicht pfändbar sind in diesem Falle, die Kleidungsstücke, die Betten, die Wäsche, sowie das Haus- und Küchengerät. Bei 12 Mark Lohn wird ein Abzug wohl schwerlich gemacht werden können. —

F., Magdeb.-S. Solche Mitteilungen können wir nur als Inserat aufnehmen. —

Otto Schm., Wilhelmstadt. Zum Abdruck ungeeignet. Manuskript steht zur Verfügung. —

G., hier. Unklar, mithin nicht zu verwerten. —

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in **Nr. 16** nachstehendes:

Fr. Mehring, Bülows Woche.
H. Lagardelle, Die Streiks in Frankreich im Jahre 1900.
D. Bach, Bauernfeld.
W. Swienty, Kaufmännische Schiedsgerichte. (Schluß.)
H. Cunow, Wirtschaftliche Umschau.
C. Grottewitz, Stellung des Menschen im organischen Stammbaum.

Preis pro Nummer 25 Pfennig
einzeln zu haben in der

Buchhandlg. Volksstimme.

Laval-Wichse

giebt unvergleichlich schönen Glanz.

Ueberall zu haben.

1881

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.
Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3½—7½ Uhr.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse

---

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal **nach hier und auswärts.**
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Es werden gesucht:

Tüchtige Köchinnen und Hausmädchen, Mädchen für alles, Kindermädchen Landwirtschafterinnen, einf. Stützen und Kinderfräuleins.

Stellung suchen:

Viele gelernte und ungelernte Arbeiter, Kutscher, Hausdiener, Haus und Laufburschen, ferner Mädchen für alles mit und ohne Kochkenntnisse Kindermädchen, Kinderfräuleins Aufwartungen und Waschfrauen.

Dreikaiserbund

Große Storchstraße 7.

Große

Redoute.

Musik à la Hamburg.
Doppel-Orchester.
Elektrische Beleuchtung.
Der Saal feenhaft dekor.
Kassenöffnung 6 Uhr.
Anfang 8 Uhr.
Ergebenst ladet ein
E. Hartmann

Mittwoch, 22. Januar.

Theater-Verein von Stassfurt u. Umgegend

Sonntag, den 26. d. M., abends 7 Uhr
im Wießenerschen Lokal

Masken-Ball!

Zur Aufführung gelangen:
1. **Die fliegende Infanterie der Engländer in Transvaal.**
2. **Die alte Weibermühle.**
3. **Bullers Gefangennahme u. Stempelung durch die Buren.**
4. **Das fidele Gefängnis.**
5. **Lebende Bilder.**

Sonstige Ueberraschungen bleiben vorbehalten.
Stassfurt. **Der Vorstand.**

Burg. Hohenzollernpark

Sonnabend, den 25. Januar

Gr. Maskenball

des Gesangvereins Vorwärts

verbunden mit großartigen Aufführungen.

Eintrittskarten à 30 Pfennig
sind zu haben bei den Mitgliedern Reinecke, Markt; Bergner, Berlinerstr.; Kohlhase, Linde; Jesse, Holzstr.; Siemens, „Bayerisch. Hof"; Pohlmann, Kl. Hof; Tillner, Deichstraße, und Eide, „Hohenzollernpark".

Es ladet freundlichst ein
1356 **Der Vorstand.**

Achtung! **Calbe a. S.** Achtung!

Mittwoch, den 22. Januar, abends 8 Uhr
in der „Reichskapelle"

Oeffentl. Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:
Die bestehende Arbeitslosigkeit am Orte und welche Schritte sollen gethan werden, um Hilfe zu schaffen?
Alle Arbeitslosen von Calbe werden gebeten, zu erscheinen; ebenso hat jedermann Zutritt. Entree frei. L?
Das Gewerkschaftskartell.
J. A.: Friedr. Hölzke, Vorsitzender.

Mitglieder-Versammlung

des Vereins der Gast- und Schankwirte von Magdeburg und Umgegend

am Mittwoch, 22. Januar 1902
bei Kollege **H. Wiemann, Neustadt, Nachtweide 49 a.**
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
L 1895 **Der Vorstand.**

Sie erhalten
Kleiderschränke
einzeln mit
5 Mark Anzahlung
und wöchentlich
1 Mark Abzahlung.
Hermann Liebau
Breiteweg 127 F103
Ecke Schrotdorferstr., gegenüber der Katharinenkirche.

Rot. Ausstatt.-Bett, hochf., 30 Mk. sof. zu verk. **Tischlerbrücke 6, H. II.**

Schuhwaren! 575

Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stamm. Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Neue u. getr. Kinderstiefeln u. Militärstiefeln billig Katharinenstraße 15

Ein kräft. Zugesel zu verk. Näh. Gr. Junkerstr. 15 b im Restaurant.

Gänsepökelfleisch

nur bei Vorzeigung dieser Annonce Pfd. 55 Pf. **Moritz Weinberg.**

August Schumm
Sudenburg F83
Braunschweigerstr. 19.

Bäckerei

gutes Geschäft, für Inventarwert zu verkaufen. 1862
Offerten unter **„Bäckerei"** an die Expedition dieses Blattes.

Auktionshaus
Gr. Marktstr. 16. 1815
Täglicher Verkauf von großen Posten **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhen und Stiefeln, Filzhüten und Pantoffeln, Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben, Cigarren und Cigaretten.** Verkaufszeit 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags 8—9 und 11—2 Uhr. **B. Wolff,** Auktionator, **Gr. Marktstr. 16.**

Wegen Krankheit des Besitzers
großes Etablissement zu verkaufen.

Das schönste am Platze, gr. Saal, ca. 1500 Personen fassend, gr. Vereinszimmer, Garten mit gr. Veranden, alles der Neuzeit entsprechend, in großer Fabrikstadt von 28000 Einwohnern. Da kein passend. Lokal am Platze, wo große Versammlungen abgehalten werden können, ist einem tüchtigen Genossen Gelegenheit geboten, einer **großen** Zukunft entgegen zu gehen. Hyp. gut. Zur Uebernahme sind 12 000 Mark notwendig. Off. u. **B. 1761** an die Exped. d. Bl. erbeten. 1761

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküchen
Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Dienstag: **Weiße Bohnen mit Rindfleisch.**
Mittwoch: **Leipziger Allerlei mit Schweinefleisch.**
Donnerstag: **Erbsen m. Rippenspeck.**
Freitag: **Schmorkohl, Salzkartoffeln und Würstchen.**
Sonnabend: **Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.**

Graf Leo Tolstois lesenswerte Werke

Die Kreutzersonate	Mk.	1.—
Der Roman der Ehe	„	1.—
Was sollen wir also thun?	„	1.—
Meine Beichte	„	1.—
Patriotismus u. Christentum	„	1.50
Macht der Finsternis, Sittenbild	„	1.50
Die christliche Lehre	„	2.—
Die sexuelle Frage	„	1.—
Ueber Gott und Christentum	„	1.—
Ein Schicksal	„	1.—
Was ist Geld?	„	1.—
Ein Präludium Chopins. (Gegenstück zur Kreutzer-Sonate von Graf Leo Tolstoi Sohn	„	1.—
Das blaue Heft. Sittenbild	„	1.—
Die Verführung „	„	1.—
Die Versuchung „	„	1.—

Zu haben in der
Buchhdlg. Volksstimme.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Neueweg 1/2.

Dienstag: Biersuppe, Irish Stew, Salzkartoffeln, oder Brühsuppe mit Nudeln, Fricandellen und Apfelreis.
Mittwoch: Erbssuppe mit Rippenspeck, Arme Ritter und Mussauce oder Brühsuppe mit Reisform, geschmorte Leber u. Kartoffelbrei.
Donnerstag: Suppe a la Jardiniere oder Kirschsuppe, gefüllte Kalbsbrust und Kartoffelsalat.
Freitag: Brühsuppe mit Griesklößchen, Lungenhaschee u. Salzkartoffeln oder legierte Suppe, Braunkohl, Pökelfleisch u. Bratkartoffeln.
Sonnabend: Brühsuppe mit Leberklößchen, Rindfleisch und Meerrettigsauce oder Hammelfleisch und Zwiebelsauce.

Zum Waschen u. Plätten empfiehlt sich A. Queer, Westerhüsen, Bismarckstr. 7

Wie lernt man eine moderne fremde Sprache?
Von Dr. H. Gruber. Mk. 1.—
Buchhandlung Volksstimme.

Kl. Steinernetischstr. 5, II., Logis sof.

Streng decent!

Cirkus Variété.

Direktion: Fr. Schmidt.
Größtes und vornehmstes Etablissement Magdeburgs.

Das großartige sensationelle
Attractions-Programm.

Preise der Plätze wie bekannt

Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.

Der Cirkus ist gut geheizt.
Angenehmer Familien-Aufenthalt!
Elektrische Bahnverbindungen aller Linien.

Streng decent!

Vorläufige Anzeige!
Freitag, den 31. Januar 1902:
Größte und einzigste Gala-Redoute dies. Saison
Große Ueberraschungen.

Goethes Werke

in verschiedenen Preislagen stets vorrätig
Beliebteste Ausgabe in 2 Bänden
nur 3.50 Mk.

Goethes Faust

I. Teil
illustriert, in hochfeinem Prachtband
nur 1.50 Mk.
Buchhandlung Volksstimme

Stadt-Theater.

Dienstag, den 21. Januar 1901.
Der polnische Jude.
Hierauf:
Cavalleria rusticana.

Walhalla.

Sensation von Magdeburg!

12 Schlager

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Billets zu ermäßigt. Preisen sind in den meisten Cigarrenläden erhältlich.

Warnung!

Ich warne hiermit jedermann, meiner Tochter **Hedwig Hoffmann** auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich keine Zahlung leiste. 597
Johann Hoffmann
Morgenstr. 6.

Unser Freunde Theodor Richter z. s. Geburtstage e. Lebehoch. F. R., E. De

---

Standesamt.

Magdeburg, 18. Januar.

Aufgebote: Kaufmann Paul Haase in Ludwigslust mit Gertrud Hirschfeld hier. Streckenwärter Ad. Zabel mit Frieda Thüm hier. Arbeiter Joh. Karl Knoll hier mit Wilhelmine Martha Schultze in Olvenstedt. Königl. Regierungs-Baumeister Ernst Petersen hier mit Margarete Ramdohr in Braunschweig. Haupt-Steueramts-Assistent Paul Weber hier mit Julie Blumenfeld in Breslau. Kaufmann Alfred Richter mit Dorothee v. Bergen hier. Arbeiter Julius Wilhelm Lück in Klein-Drensen mit Luise Henriette Klatt in Groß-Kotten.

Eheschließungen: Schneider Wilhelm Schrader mit Hedwig Träbecke hier. Fabrikschmied Karl Maul in Sudenburg mit Anna Diederich hier. Bureau-Vorsteher Gustav Schreivogel in Halle a. S. mit Anna Müller hier. Kaufmann Wilhelm Kühnert mit Gertrud Herdt hier. Koch Victor Kiß und Lucie Heilemann hier. Expedient Alfred Kramer in Chemnitz mit Hedwig Steinicke hier.

Geburten: Margarete, T. d. Rentners Peter Becker. Otto, S. des Bäckermeisters Karl Schulze. Walter, S. d. Schlossers Hermann Knopf. Martin, S. des Lehrers Heinrich Wettstein. Willi, S. des Straßenbahn-Wärters Robert Ay. Elli, T. des Eisenbahn-Arbeiters Wilhelm Muhl. Walter, S. des Schuhmachers Gustav Busch. Helene, T. des Comptoiristen Karl Beck.

Todesfälle: Johanne Paul, unv., 60 J. 2 M. 6 T. Berthold, unehel., 4 T. Hermann, unehel., 1 J. 2 M. 12 T. Wilhelm, S. d. Arbeiters Karl Schröder, 16 T. Wwe. Anna Kratzert, geb. Apelt, 61 J. 10 M. 6 T.

Buckau, 18. Januar.

Eheschließungen: Eisendr. Robert Albert Max Wittenberg mit Minna Frieda Zabel hier. Feilenhauermeister Friedrich Wilh. Kötter in Debschwitz mit Ww. Marie Müller geb. Gräger hier.

Geburt: Ella, T. des Schmieds Rob. Wiedermann.

Todesfälle: Gertrud, T. des Schneiders Adolf Steppuhn, 17 T. Ww. Friederike Wernecke geb. Duchstein, 83 J. 6 M. 28 T. Ww. Johanne Beume geb. Vorstorff, 91 J. 7 T.

Sudenburg, 18. Januar.

Eheschließungen: Handl.-Gehilfe Kurt Altmann mit Anna Busse. Schlosser Ernst Pfeiffer mit Dorothee Bleitner.

Geburten: Robert, S. des Aufsehers Josef Weißenstein. Anna, T. des Arb. Gustav Fried. Paul, S. des Schuhm. Andreas Kilian. Hermann, S. des Arb. Herm. Biller. Johanne, T. des Lehrers Friedrich Runne.

Todesfälle: Walli, T. des verst. Materialisten Reinh. Lebrecht, 2 M. 14 T. Otto, S. des Arb. Franz Redlich, 7 M. 29 T. Anna König, unverehelicht, 29 J. 9 M. 18 T.

Neustadt, 18. Januar.

Aufgebot: Eisenarb. Rudolf Herbst in Lemsdorf mit Olga Anna Wilhelm hier.

Eheschließung: Kaufmann Joh. Ulrich in Genthin mit Emma Schulz.

Geburten: Emma, T. des Konditors Richard Kraft. Rosa, T. des Weißgerbers Wilhelm Hempel. Friedrich Wilhelm Walter, unehelich.

Todesfälle: Alfred, S. des Arb. August Reuter, 4 M. 5 T. Erna, T. des Handschuhdress. Franz Grimm, 2 M. 13 T. Ww. Jänecke, Dorothee geb. Weiß, 76 J. 10 T. Ehefrau des Kaufm. Erich Pause, Elise geb. Schmidt, 45 J. 11 M. 20 T.

Salbke.
Vom 1. bis 15. Januar.

Aufgebote: Schlosser Gustav Resem mit Ida Förster in Fermersleben. Bäckermeister Gust. Richter zu Biere mit Aurelie Kupitz in Salbke. Arb. Karl Krieger mit Henriette Stern in Fermersleben.

Geburten: Gertrud Agnes Erna, T. des Formers Hermann Berger zu Fermersleben. Otto Friedrich Karl, S. des Arbeiters August Bille zu Fermersleben. Elsbeth Bertha, T. des Schuhmachermeisters Aug. Wiebelitz zu Fermersleben. Wilhelm Otto Friedrich, S. des Kutschers Wilhelm Borchert zu Fermersleben. Frieda Luise Martha, unehel., zu Salbke. Karl Paul Kurt, S. des Technikers Wilhelm Fothe zu Fermersleben. Rudolf Ewald Karl Otto, S. des Handelsgärtners Rudolf Aft zu Salbke. Bertha Minna, T. des Arbeiters Hermann Bengsch zu Salbke. Erich Richard, S. des Arbeiters Richard Schlöttig zu Fermersleben. Albert, unehel., zu Fermersleben. Heinrich, S. des Milchhändlers Heinrich Flock zu Fermersleben. Walter, S. des Arbeiters Friedrich Gaede zu Salbke. Erich Paul, S. des Maurers Karl Wegener zu Fermersleben. Willy Ernst, S. des Tischlers Gustav Neumann zu Fermersleben. Elise Martha, unehl., zu Fermersleben. Frieda Bertha, T. des Arb. Theod. Hübke zu Salbke.

Todesfälle: Albert, unehl., zu Fermersleben, 2 T. Martha, T. des Arbeiters Gustav Brieske zu Salbke, 4 M. 29 T.

Totgeburt: E. T. des Arbeiters Andreas Rhode zu Salbke.

Westerhüsen.

Geburten: Paul Otto, S. d. Drehers Hermann Heyer. Erna Ella Minna, T. des Zimmermanns Otto Pätz. Anna Elsbeth, unehel. Walter Otto, S. des Drehers Aug. Henze.

Todesfall: Alice, T. des Drehers Otto Kaps, 18 T.

Aschersleben, 17. Januar.

Todesfall: Else, T. des Lackierers Paul Dubig, 15 T.

Burg, 18. Januar.

Geburten: Sohn des Heizers Hermann Zinke. S. des Weißgerbers Max Schulze. S. des Arb. Wilhelm Stute.

Todesfall: Paul, Sohn des Arb. Wilhelm Edeling. 4 J.

Totgeburt: T. des Arbeiters Wilhelm Garz.

Halberstadt.
Vom 15. bis 17. Januar.

Aufgebote: Handschuhmacher Wilhelm Rudolph hier mit Klara Marie Auguste Martin in Osterwieck. Arbeiter Franz Gapert mit Antonia Malczak in Kosten. Drechslermeister Paul Schade mit Anna Daniel hier.

Geburten: Sohn des Handschuhmachers Hermann Voigt. S., unehelich. T. des Oberlehrers Dr. phil. Felix v. Kozlowski. T. des Schneidermeisters Karl Zinke. S. des Kaufmanns Gustav Stannebein. S. des Maschinisten Ludwig Siedentopf. S., unehel. S. des verst. Böttchers Johann Maleszka. S. des Arb. Friedrich Hintze. T. des Arb. Friedrich Hoffmeister. S. des Tapezierers Karl Franke. S. des Malermeisters Friedr. Westendorf. S. des Bierkutschers Karl Menge.

Todesfälle: Erna, T. des Arb. Wilhelm Ferke, 3 M. 27 T. Emil, S. des Arb. Jakob Beyer, 10 M. 1 T. Ehefrau des Handschuhmachers August Stetefeld, Minna geb. Schlegel, 66 J. 1 M. 11 T. Professor Dr. phil. Karl Heller, 56 J. 6 M. 2 T. Frieda, T. des Arb. Friedrich Hoffmeister, 3 T.

Stassfurt.

Geburten: Zwillinge des Schlossers Karl Krause. T. des Bierfahrers Karl Klabes.

Todesfall: Erna Richter, 6 T.